Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

Integrationsförderung durch Migrantenorganisationen

Kompetenzen – Ressourcen – Potentiale und Förderkonzepte in Ost und West

Dokumentation zur Fachtagung am 11. und 12. Oktober 2008 in Potsdam

Die Fachtagung und die Dokumentation wurden gefördert vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, von der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg und von der Robert Bosch Stiftung.

Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge

LAND
BRANDENBURG

Robert Bosch Stiftung

Inhalt

2 **Vorwort,** *PD Dr. Ansgar Klein*

3 **Grußwort,** *Dagmar Ziegler*

6 **Ressourcen von und Herausforderungen für Migrantenselbstorganisationen in Ost- und Westdeutschland,** *Prof. Dr. Karin Weiss*

8 **Integrationsförderung: Perspektiven für die Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen,** *Erwin Schindler*

12 **Handlungsansätze und Förderkonzepte aus der Sicht einer Stiftung,** *Viola Seeger*

15 **World Café**

27 **Arbeitsgruppen 1 - 6**

35 **Talkrunde: Unterschiedliche Perspektiven auf die Förderung von MSO**

PD Dr. Ansgar Klein

Vorwort

Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) und seine Arbeitsgruppe „Migration/Integration“ haben in den Diskussionen im Themenfeld 9 des Nationalen Integrationsplans, das sich mit dem bürgerschaftlichen Engagement befasst hat, die Bedeutung der Migrantenselbstorganisationen* als Trägerstrukturen des Engagements von Migrantinnen und Migranten und für gelingende Integrationsprozesse hervorgehoben. Diese Einschätzung hat der Nationale Integrationsplan sich insgesamt zueigen gemacht. In der Praxis lassen sich seitdem nennenswerte Fortschritte bei der Strukturstärkung von MSO identifizieren.

Die hier dokumentierte Potsdamer Tagung „Integrationsförderung durch Migrantenorganisationen Kompetenzen – Ressourcen – Potentiale und Förderkonzepte in Ost und West“ ist bereits die dritte Fachtagung des BBE und seiner Arbeitsgruppe „Migration/Integration“. Zuvor waren mit großer Resonanz bereits Veranstaltungen in Oberhausen („Qualifizierungs- und Weiterbildungsbedarfe von Migrantenselbstorganisationen“, 2006) und Nürnberg („Migrantenorganisationen als Akteure der Zivilgesellschaft: Integrationsförderung durch Weiterbildung“, 2007) durchgeführt worden. Wie schon bei den beiden vorhergehenden Tagungen war die Nachfrage von Seiten der MSO auch dieses Mal überwältigend. Für 2009 ist daher eine weitere Fachtagung für MSO in Rheinland-Pfalz in Planung.

Die Frage nach Förderkonzepten und Zuwendungsmöglichkeiten für MSO, das hat die Tagung in Potsdam deutlich gemacht, hat für diese Organisationen größte Bedeutung. Entsprechend positiv war deren Resonanz auf Eckpunkte eines vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) auf der Tagung vorgestellten speziellen Förderprogramms für MSO. Einen weiteren Schwerpunkt der Diskussionen bildete die besondere Rolle von MSO in den ostdeutschen Bundesländern. Deutlich wurde auch, dass MSO aus dem Bereich der Flüchtlingsarbeit und die Gruppe der Migrantinnen und Migranten mit prekärer aufenthaltsrechtlicher Lage vor besonderen Organisationsproblemen stehen.

Das BBE lädt MSO ausdrücklich ein, sich in seinen Strukturen auf Bundesebene zu vernetzen. Die Arbeitsgruppe „Migration/Integration“ des BBE freut sich daher auf weitere Beteiligte aus dem Feld der MSO. In den kommenden beiden Jahren wird jeweils eine der vier jährlichen Sitzungen in Ostdeutschland durchgeführt werden, um den dortigen MSO eine bessere Vernetzung auch auf Bundesebene anzubieten. Mit den ostdeutschen Bundesländern und deren Integrationsbeauftragten ist das BBE mit seiner Arbeitsgruppe „Migration/Integration“ in den kommenden Jahren als Beirat für ein Projekt zur Strukturstärkung von MSO von Drittstaatenangehörigen in den ostdeutschen Bundesländern besonders verbunden. Kontakt ist über das Sprecherinnenteam der Arbeitsgruppe, Susanne Huth (susanne.huth@inbas-sozialforschung.de) und Birgit (Jagusch birgit.jagusch@idaev.de), möglich.

Wie schon in den vergangenen Jahren wären die Durchführung der Tagung und auch seine attraktiven Rahmenbedingungen (volle Kostenübernahme einschließlich der Fahrtkosten) nicht ohne maßgebliche Unterstützung des BAMF möglich gewesen. Beim BAMF, beim Land Brandenburg und bei der Robert Bosch Stiftung als weitere Förderer, bei Dr. Mohamed Hamdali für die Tagungsmoderation möchten wir uns ebenso bedanken wie bei Frau Prof. Dr. Siglinde Naumann, die die Tagungsleitung und die redaktionelle Leitung der Dokumentation der Tagungsergebnisse übernommen hat. Dank auch unserem Tagungsteam (Susanne Beyer, Stefan Meyn, Anke Jakob) und Regina Vierkant für Layout und Satz der Dokumentation.

* Migrantenorganisationen werden in dieser Dokumentation mit MSO abgekürzt.

Dagmar Ziegler, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie des Landes Brandenburg

Grußwort

Ich freue mich, dass die diesjährige Fachtagung des Bundesnetzwerkes Bürgergesellschaftliches Engagement viele Akteure der Integrationsarbeit und Vertreterinnen und Vertreter der MSO aus verschiedenen Bundesländern ins Land Brandenburg geführt hat und möchte Sie ganz herzlich hier in der Landeshauptstadt Potsdam begrüßen.

Ich bin gern zu der Fachtagung gekommen, denn das Thema „Integrationsförderung durch Migrantenorganisationen“ ist ein wichtiges Thema, das auch für die Landesregierung Brandenburg auf der politischen Agenda steht. Als ich den Titel der Fachtagung gelesen habe, war ich positiv überrascht, dass die Thematik der MSO in Ost und West so explizit formuliert wird. Ich finde, dieses Herangehen ist notwendig, um die unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen der MSO aus den alten und neuen Bundesländern auszutauschen und gemeinsam konkrete Handlungsansätze zu erarbeiten. Denn die bisherigen Diskussionen und öffentliche Debatten über Zuwanderung und MSO konzentrieren sich oft auf die Situation in den alten Bundesländern. Die heutige Fachtagung bietet dagegen ein Forum für verschiedene Perspektiven und unterschiedliche Erfahrungen.

Ich freue mich auch darüber, dass Ihre Fachtagung im Zeichen der Festivalwoche „Zukunftslabor – Interkultureller Dialog in Brandenburg“ stattfindet. In dieser Woche beteiligt sich das Land Brandenburg mit weiteren Kooperationspartnern am Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008, das unter dem Motto „*Vielfalt gemeinsam leben*“ steht. Während dieser Woche wurde unter Federführung der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg in Zusammenarbeit mit anderen Kooperationspartnern vielfältige kulturelle Veranstaltungen, Workshops, Fachtagungen und Diskussionsforen rund um den interkulturellen Dialog durchgeführt.

MSO spielen eine wichtige Rolle im Kontext des interkulturellen Dialogs. Integration erfordert auch einen ständigen Dialog zwischen Einheimischen und Zugewanderten, und zwar einen Dialog auf Augenhöhe. Migrantenselbstorganisationen sind nicht nur kompetente Partner, sondern auch Experten in Sachen Integration, sowie in anderen gesellschaftlichen Fragen. Wir brauchen die Sicht und die Sichtweisen der Migrantinnen und Migranten. Sie dürfen nicht nur als Zielgruppe von Betreuungs- und Integrationsmaßnahmen gesehen werden. Sie sind auch als handelnde Menschen in unserer gemeinsamen Gesellschaft, als Partner und Akteure wahrzunehmen. Integration braucht Partizipation, und zwar Partizipation auf allen gesellschaftlichen Ebenen und in allen Bereichen!

Unsere demokratische Gesellschaft basiert auf Pluralität und Partizipation. Ohne Partizipation der Mehrheit aller Bürgerinnen und Bürger hat die Demokratie keine Chance. Dazu gehören auch Migrantinnen und Migranten und ihre Organisationen. Sie sind wichtig nicht nur als Integrationsfaktor, sondern auch als Bestandteil unserer pluralistischen demokratischen Gesellschaft. Pluralismus, Partizipation und aktive Interessenvertretung sind anerkannte Leitvorstellungen unserer Gesellschaft und Grundlage unserer Demokratie, dies gilt auch für ethnische Gruppierungen. Migrantenselbstorganisationen sind legitimer Ausdruck kultureller Selbstbestimmung und Teil jeder pluralistischen Gesellschaft. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der aktiven Zivilgesellschaft in Deutschland. MSO sind für ihre Mitglieder auch von hoher Bedeutung als Lernorte zivilgesellschaftlicher Handlungskompetenzen. Eine funktionierende Demokratie braucht Menschen, die sich unabhängig von ihrer Kultur, Herkunft und Religion einmischen, die gestalten wollen und Verantwortung übernehmen. Die Vereine und Selbstorganisationen tragen genau dazu bei.

Wir sind uns alle einig, dass das bürgergesellschaftliche Engagement von und für Zugewanderte in Vereinen, Verbänden und in MSO erheblich zur Integration und zur sozialen Stabilität beiträgt. Integration ist nicht allein eine staatliche Aufgabe. Sie ist auch ein zivilgesellschaftliches Projekt.

Integration kann nur gelingen, wenn Migrantinnen und Migranten aktiv am Integrationsprozess und an der Gestaltung des Gemeinwesens teilnehmen. *Und sie tun das bereits*! Dies kann man hier im Raume deutlich sehen. MSO leisten einen großen Beitrag zur Integration. Sie leben zum großen Teil von der ehrenamtlichen Arbeit ihrer Mitglieder. Sie bauen Brücken zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den Zugewanderten, üben Solidarität und lotsen ihre Mitglieder im Integrationsprozess. MSO verfügen über ein privilegiertes Wissen über die Bedürfnisse in Einwanderer-Communities sowie über die Zugangswege und Kommunikationsformen.

Partizipation ist nicht allein abhängig von Einzelnen. Sie ist auch abhängig von den Rahmenbedingungen der Aufnahmegesellschaft. Der Partizipationsprozess soll und muss durch die Aufnahmegesellschaft unterstützt und gefördert werden. Viele MSO stehen vor Schwierigkeiten und Hürden:

- Die Rolle der MSO wird in der Öffentlichkeit wenig wahrgenommen. Noch ist zu wenig die Rede von den gelungenen Integrationsleistungen der Zuwanderer, die schon erbrachten Leistungen werden leider zu wenig gesehen und anerkannt. MSO werden oft auch nicht als Partner im Integrationsprozess angesehen.
- MSO sind in der öffentlichen Projektförderung unterrepräsentiert und ihre materielle Ausstattung ist im Vergleich zu den großen etablierten Trägern in der Integrationsarbeit gering. Der Zugang zu der Projektförderung scheitert oft an Förderbedingungen, die die kleinen Vereine gar nicht erfüllen können, wie z.B. an der Kofinanzierung.

Trotz dieser Schwierigkeiten leisten MSO einen wichtigen Beitrag im Integrationsprozess. Integrationsanstrengungen und Integrationsleistungen werden sich sicherlich verstärken, wenn nicht nur Defizite, sondern auch Integrationserfolge öffentlich zur Sprache kommen. Migrantinnen und Migranten bringen Kompetenzen und Ressourcen mit. Es gilt diese Ressourcen zu nutzen und zu fördern. Allein schon im Blick auf die demographische Entwicklung und den kommenden Mangel an Fachkräften können wir es uns auf Dauer nicht leisten, eine große Gruppe von Menschen mit ihren Ressourcen und ihren vielen Kompetenzen außen vor zu lassen. Und genauso müssen wir die Potentiale der MSO im Integrationsprozess fördern und unterstützen.

Viel ist in den letzten Jahren in Bewegung geraten in Sachen Integration. Integration ist endlich als wichtiges Ziel auf die politische Agenda gesetzt worden. Dies bietet eine gute Basis, um die Integrationspolitik aktiv weiter zu entwickeln mit dem Ziel, allen Zugewanderten eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Deutschland zu ermöglichen. Das 2002 beschlossene Integrationskonzept der Brandenburger Landesregierung und seine Fortschreibung umfassen eine Reihe von Handlungsfeldern der Integration. Diese werden in einem Prozess unter Einbindung aller relevanten Gruppen und Akteure der Politik, der Verwaltung und der Zivilgesellschaft kontinuierlich weiter entwickelt. Selbstverständlich sind auch Migrantenselbstorganisationen in diesen Prozess eingebunden. Auch im Landesintegrationsbeirat sind MSO vertreten. Dieses Brandenburger Integrationsgremium dient der Vernetzung und Koordinierung der an der Integration beteiligten Akteure auf Landesebene und berät die Landesregierung in allen Fragen der Zuwanderungsintegration, insbesondere bei der Umsetzung des Landesintegrationskonzepts.

Im Land Brandenburg engagieren sich Migrantinnen und Migranten in über 30 MSO. Sie bringen mit ihren vielfältigen Aktivitäten ihre Potentiale in den Integrationsprozess ein und sind wichtige Partner der Integrationsarbeit. Das Spektrum ihrer Aktivitäten reicht von Sport-, Freizeit-, und Kulturaktivitäten bis hin zur politischen und gesellschaftlichen Interessenvertretung.

Im Integrationskonzept der Landesregierung ist die Stärkung der MSO ein wichtiges Handlungsfeld. Um das zivilgesellschaftliche Engagement und die politische Partizipation der Migrantinnen und Migranten zu stärken, hat das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie des Landes Brandenburg in der Vergangenheit bereits zwei Qualifizierungsreihen für MSO durchgeführt. MSO brauchen spezifische Qualifizierungsangebote um ihre Präsenz in der Öffentlichkeit zu verbessern, Um den Zugang zu der Projektförderung zu erleichtern und ihre Arbeit zu professionalisieren. Dieser Bedarf gilt für alle MSO in den alten wie in den neuen Bundesländern. Ich freue mich sehr, dass es auch gelungen ist, unter Trägerschaft der RAA Brandenburg und in Kooperation mit der Integrationsbeauftragten nun eine neues Projekt zu beginnen, dass Migrantenselbst-

organisationen nicht nur in Brandenburg, sondern in allen fünf neuen Bundesländern Qualifizierungsmöglichkeiten bieten soll.

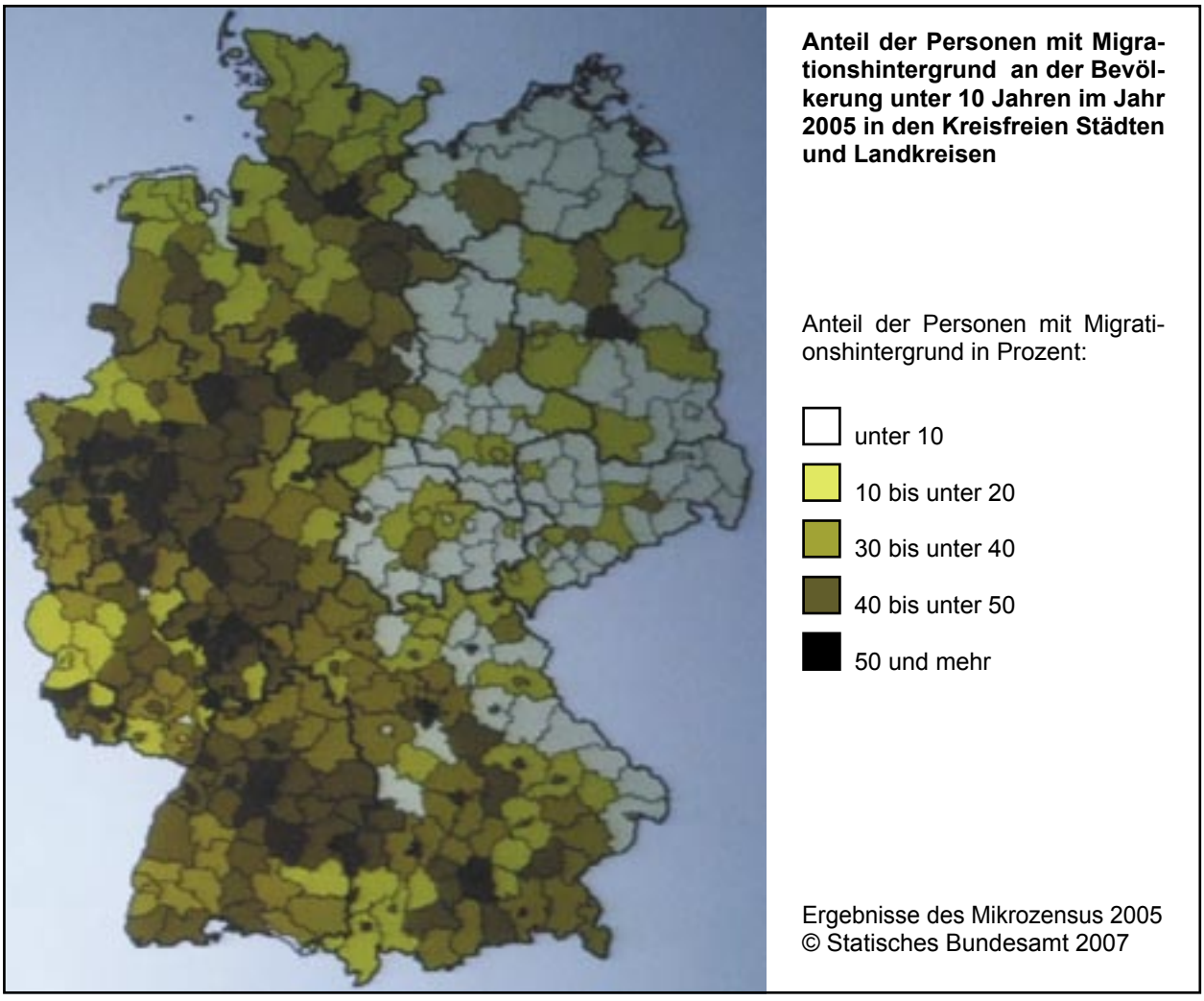
Es bedarf noch einer ganzen Reihe von weiteren Maßnahmen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, will man tatsächlich gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Der Zugang zum Arbeitsmarkt, und zu Aktivitäten der Zivilgesellschaft hat einen wesentlichen Anteil am Erfolg oder Misserfolg von Integrationsbemühungen, und hier müssen wir auch weiterhin noch vieles leisten.

Die Integrationspolitik steht vor großen Herausforderungen. Sie muss die Frage beantworten, wie Chancengleichheit verbessert und Benachteiligungen abgebaut werden können. Sie muss sich dafür einsetzen, Partizipation und die Wertschätzung von Vielfalt auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zu fördern. Die Institutionen der Aufnahmegesellschaft müssen sich öffnen für Menschen mit Migrationshintergrund, wir müssen über gesellschaftliche Teilhabe nicht nur reden, sondern diese auch wirklich ermöglichen. Die Stärkung der MSO muss auch die Aufnahmegesellschaft im Fokus haben.

Wir wollen im Land Brandenburg eine Kultur der Anerkennung fördern. Erstmalig wird in diesem Jahr in Brandenburg ein Integrationspreis vergeben. Mit diesem Preis wird das Engagement von und für Zugewanderte anerkannt und gewürdigt. Heute wird im Nikolaisaal der diesjährige Integrationspreis verliehen. Dazu lade ich Sie herzlich ein und freue mich sehr über Ihre Teilnahme.

Meine Damen und Herren, Integration ist eine Chance, aber auch eine Herausforderung. Nur gemeinsam, Zugewanderte und Einheimische, Zivilgesellschaft und Politik, können wir dieser Herausforderung bewältigen. Lassen Sie uns gemeinsam diese Herausforderung positiv annehmen.

In diesem Sinne Wünsche ich Ihrer Fachtagung viele Impulse und Anregungen.



Prof. Dr. Karin Weiss, Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg

Ressourcen von und Herausforderungen für MSO in Ost- und Westdeutschland

In der neueren Diskussion um die Integration von Zugewanderten in Deutschland wird Migrantenselbstorganisationen (MSO) eine immer wichtigere Bedeutung zugemessen. Migrantenselbstorganisationen werden als bedeutende Partner in der Integrationsarbeit gesehen, die insbesondere als Mediatoren zwischen Mehrheitsgesellschaft und Zugewanderten wirken. In fast allen Feldern der Integrationsarbeit sind heute Migrantenselbstorganisationen gefordert, sich zu engagieren, insbesondere in den Bereichen, in denen sich die Institutionen der Mehrheitsgesellschaft schwer tun, einen Zugang zu finden.

Dabei wird allerdings nur wenig auf die tatsächlichen Ressourcen von MSO Rücksicht genommen und fast gar nicht zwischen verschiedenen Typen von MSO differenziert. Es bestehen zwischen den MSO große Unterschiede hinsichtlich ihrer Größe, ihrer Zusammensetzung, ihren Ansätzen und ihren personellen wie materiellen Ressourcen[1]. Auch bestehen grundlegende Unterschiede zwischen MSO in den neuen und den alten Bundesländern. Nicht nur die Geschichte der Zuwanderung ist, geprägt durch die DDR, eine andere Geschichte, auch nach der Wende und bis heute verläuft Zuwanderung in Ostdeutschland unterschiedlich zu Westdeutschland. Es kommen weniger Zuwanderer, und diese haben besondere Merkmale. Sie kommen mit einer hohen Bildungsqualifikation und aus anderen Herkunftsländern, die aufgrund ihrer kulturellen Muster und Traditionen wiederum spezifische Integrationsvoraussetzungen schaffen[2].

In den alten Bundesländern stammen viele der Zugewanderten aus den EU-15 Staaten. Sie kamen aus Italien, Portugal und Spanien, eine weitere große Gruppe aus der Türkei. Die meisten leben schon lange in Deutschland, viele sind bereits in Deutschland geboren, viele haben sich eingebürgert. Viele der aktiv in den MSO Engagierten kommen bereits aus der zweiten oder dritten Generation der zugewanderten Familien. Es gibt Schwerpunktansiedlungsgebiete, in denen Zugewanderte fast schon die Mehrheit in der örtlichen Bevölkerung bilden. Zuwanderung ist hier gesellschaftliche Normalität, und auch auf der kommunalen Ebene wird diese Zuwanderung als Normalität erkannt. Integration ist zur „Chefsache“ geworden und das Thema Integration hat einen hohen politischen Stellenwert, nicht zuletzt da auch EU-Bürger ein kommunales Wahlrecht genießen und damit einen, wenn auch sicherlich begrenzten, politischen Druck ausüben können.

In den neuen Bundesländern leben deutlich weniger Zugewanderte. Viele haben keinen Pass aus einem EU-Mitgliedsstaat und damit auch kein kommunales Wahlrecht. Die überwiegende Mehrheit ist erst in den letzten 10 Jahren eingewandert. Aufgrund der schwierigen Arbeitsmarktlage zieht jedoch eine erhebliche Anzahl weiter in die alten Bundesländer, so dass es eine relativ hohe Fluktuation auch unter denen gibt, die sich in den MSO engagieren. Die überwiegende Mehrheit der Zugewanderten gehört der ersten Generation an, eine zweite Generation wächst erst heran und ist noch gar nicht in dem Alter, sich aktiv an Selbstorganisationen zu beteiligen. Viele der Zugewanderten haben zwar einen hohen Bildungshintergrund, sprechen aber noch nicht so gut deutsch und die Orientierung in der neuen Heimat fällt noch schwer. Dies macht auch die Selbstorganisation schwieriger: Es fehlt an Organisationserfahrung und am Zugang zu Institutionen der Mehrheitsgesellschaft, die für viele Zugewanderte in den alten Bundesländern längst selbstverständlich ist. Aufgrund der relativ geringen Zahlen werden Zugewanderte und ihre Organisationen öffentlich kaum wahrgenommen, politisch spielt Integration keine große Rolle, Integration ist „kein Thema“ im öffentlichen Diskurs.

Diese unterschiedliche Zuwanderungssituation spiegelt sich auch in den Strukturen der Selbstorganisation

wieder. In den alten Bundesländern waren die ersten MSO eher heimatorientiert, sie hatten die Pflege der kulturellen Traditionen zum Ziel. Erst später wurden MSO auch zur eigenen politischen Vertretung. Lange waren MSO in den alten Bundesländern entlang der einzelnen Herkunftsländer gruppiert, übergreifende Organisationen, die die Interessen aller Zugewanderten zum Ziel hatten, bildeten sich erst später. Die meisten der MSO wurden zunächst unter dem Dach der großen deutschen Wohlfahrtsorganisationen gegründet, die sich zum Sprachrohr der Zugewanderten machten, ohne das diese ihre Interessen anfangs selbst vertraten. Eine Ablösung von diesen Dachorganisationen erfolgte erst nach und nach. Allerdings verfügen viele der MSO in den alten Ländern bereits über eine recht lange Geschichte und haben viele Erfahrungen in Organisation und Management gesammelt. Sie haben heute eine große Eigenständigkeit erreicht und politisches Selbstbewusstsein entwickelt.

In den neuen Ländern dagegen kam die Pflege kultureller Traditionen als Ziel von MSO erst in der letzten Zeit zum Tragen. Zu sehr bestimmte der Kampf um Bleiberecht, Rechtsfragen und alltägliche Fragen der Integration zunächst die Arbeit der MSO. Von Anfang an gab es multiethnische Organisationen, da die Zahlen der Zugewanderten zu klein waren, um jeweils eigene Organisationen zu entwickeln. Hauptziel war die Verbesserung der Lebensbedingungen in Deutschland, nicht die Kulturpflege. Erst in der letzten Zeit gründen sich mehr und mehr herkunftslandorientierte Vereine. Die meisten der MSO wurden gleichberechtigt mit Deutschen gegründet, die selbst im Zuge der Wende oft ihre Arbeit verloren hatten und in der Vereinsarbeit ein neues Ziel entdeckten. Viele der MSO waren dadurch von Anfang an partnerschaftlich in deutsche Organisationen integriert. Bei diesen Gründungen spielten die damaligen Ausländerbeauftragten eine wichtige Rolle, auch die bald gegründeten Ausländerbeiräte waren von Anfang an offen für Spätaussiedler und Eingebürgerte. Die großen Wohlfahrtsverbände spielten anfangs kaum eine Rolle, da sie selbst sich erst nach der Wende in den neuen Ländern etablierten und sich hier noch keine großen gewachsenen Strukturen gebildet hatten. In den letzten Jahren gründen sich mehr und mehr MSO. Es fehlt jedoch noch an Organisationskompetenz und – erfahrung, die sich erst im Laufe der Arbeit herausbilden kann. Gerade deshalb sind Qualifizierungsangebote für MSO von großer Bedeutung.

Während heute in den alten Bundesländern ein große Palette unterschiedlicher Organisationen existiert, mit großen professionellen Dachorganisationen, die auch schon hauptamtliches Personal beschäftigen, finden sich in den neuen Ländern eher kleine, oft nicht formell organisierte Gruppierungen und Vereine. Dachorganisationen gibt es so gut wie gar nicht, lediglich in Brandenburg gibt es z.B. eine Landesarbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte. Netzwerke befinden sich erst im Aufbau, die Vernetzung steckt noch in den Anfängen. Verfügen viele der MSO in den alten Ländern zumindest über eine materielle Grundabsicherung, die ihnen oft von Kommunen zur Verfügung gestellt wird, sind die materiellen Voraussetzungen in den neuen Ländern sehr beschränkt. Es gibt oft weder Räume noch irgendeine Form der Aufwandsentschädigung oder Kostenerstattung. Werden die MSO in den alten Ländern als wichtige Partner der Integrationsarbeit gesehen und angesprochen, werden sie in den neuen Ländern meist weder auf der kommunalen noch auf der Landesebene von der politischen Ebene wirklich wahrgenommen.

Die allgemeine Integrationsdebatte fordert mehr und mehr Initiative von MSO ein, die dabei oft an ihre personellen und materiellen Ressourcen stoßen. Ist auf der einen Seite eine stärkere Einbindung von MSO in die Integrationsarbeit außerordentlich zu begrüßen, so darf diese nicht zu einer Überforderung führen. MSO können nicht all die Lücken füllen, die mangelnde Integrationsangebote seitens der Mehrheitsgesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten haben entstehen lassen. MSO können die derzeit an sie gestellten Forderungen nur dann erfüllen, wenn sie auch entsprechende Ressourcen zur Verfügung gestellt bekommen. Dies sind zum einen die materiellen Voraussetzungen wie eine Grundfinanzierung und der gleichberechtigte Zugang zu Fördermitteln. Zum anderen aber müssen auch Qualifizierungsangebote bereit gestellt werden, um die Arbeit der MSO zu unterstützen und zu professionalisieren. Sonst könnte eine Überforderung der MSO schnell zu Frustrationen sowohl auf Seiten der MSO als auch auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft führen und die positiven Ansätze der gleichberechtigten Beteiligung von MSO in der Integrationsarbeit wieder zunichte machen.

Literatur:

1 Siehe auch Weiss, K. & Thränhardt, D. (Hrsg): SelbstHilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Lambertus Verlag, 2005
2 Siehe auch Weiss, K. & Kindelberger, H. (Hrsg): Zuwanderung und Integration in den neuen Bundesländern. Lambertus Verlag 2007

Erwin Schindler, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

Integrationsförderung: Perspektiven für die Zusammenarbeit mit MSO

Ich bedanke mich herzlich für die Einladung zu dieser Fachtagung und dafür, dass Sie mir die Möglichkeit geben, aus der Sicht des Bundesamtes über das Thema „Integrationsförderung: Perspektiven für die Zusammenarbeit mit MSO“ zu referieren. Diese Frage der Zusammenarbeit ist eine sehr spannende. Denn die MSO werden bei der Gestaltung und Umsetzung der Integrationsförderung zunehmend wichtige Partner für Politik und Verwaltung. Dies zeigt sich an wachsenden Kontakten und deren zunehmender Bedeutung: Beispiele hierfür sind das Treffen der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Frau Staatsministerin Prof. Böhmer mit MSO am 4. Juni im Kanzleramt. Als Folgeveranstaltung dieses Treffens im Kanzleramt, an dem auch der Präsident des Bundesamtes Herr Dr. Schmid beteiligt war, wird das Bundesamt am 31.Oktober in Nürnberg eine Tagung für MSO abhalten. Auf dieser Tagung werden wir über die verschiedenen Fördermöglichkeiten des Bundesamtes informieren.

Und natürlich ist die Beteiligung von MSO an der Entwicklung des Nationalen Integrationsplans der Bundeskanzlerin das prominenteste Beispiel für die wachsende Partnerschaft. Aus dem Nationalen Integrationsplan möchte ich Ihnen drei Empfehlungen bzw. Selbstverpflichtungen zum Thema in Erinnerung rufen:

1. Als ein Ziel benannt wurde die Einbeziehung von MSO in die Erarbeitung von kommunalen und Landesintegrationsplänen.
2. hat der Bund zugesagt, dass er fachliche Hilfe für MSO als Träger von Projekten anbieten und hierfür auch die Bildung von Netzwerken von MSO unterstützen werde. Und
3. hat sich das Bundesamt verpflichtet, MSO in die Entwicklung des bundesweiten Integrationsprogramms einzubeziehen. So weit zu den Selbstverpflichtungen.

Bei der letzten Tagung des Bundesnetzwerks für Bürgerschaftliches Engagement zur Förderung von MSO im Dezember 2007 in Nürnberg hat der Vizepräsident unserer Behörde, Herr Dr. Griesbeck, in seinem Grußwort noch folgendes gesagt: Man könne sicherlich selbstkritisch anmerken, dass für die Kooperation zwischen Politik, Verwaltung und Migrantenselbstorganisationen als Akteure der Integrationsförderung noch viel Entwicklungspotenzial bestehe. Und dass auch der Bund hierbei gefordert sei, diese Zusammenarbeit mit MSO konkreter auszugestalten.

Jetzt, ein knappes 3/4Jahr später, können wir zeigen, welche konkreten Schritte das Bundesamt unternimmt, um die Zusammenarbeit mit MSO zu intensivieren und sie in ihrer Rolle als Akteure der Integrationsförderung zu stärken.

Warum tun wir das? Weil zahlreiche MSO – ich werde sie jetzt im Laufe meines Vortrags ab und zu kurz MSO nennen – längst eine Schlüsselfunktion in der Integrationsarbeit übernommen haben. Sie sind kompetente Ansprechpartner und Experten in Integrationsfragen, weil sie erstens die eigene Migrationserfahrung mitbringen, zweitens die Communities kennen und den Zugang zu Migrantinnen und Migranten haben und drittens „auf Augenhöhe“ mit ihnen kommunizieren. Diese drei Voraussetzungen sind ein Vorteil, wenn man Integrationsangebote so entwickeln will, dass sie *zum einen* Integrationsprozesse wirklich unterstützen bzw. auf Integrationsschwierigkeiten reagieren und *zum anderen* von den Menschen auch angenommen werden.

Daher werden MSO – vor allem seit den Selbstverpflichtungen im Nationalen Integrationsplan – häufig als Experten für die bedarfsgerechte Ausrichtung integrativer Aktivitäten, wie beispielsweise von kommunalen Integrationsplänen, herangezogen. MSO werden aber auch als Partner gebraucht, um Migrantengruppen zu erreichen, die die etablierten Träger bislang eben

nicht immer erreicht haben. Auch hier gibt es ein aktuelles Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Politik / Verwaltung auf der einen Seite und MSO auf der anderen Seite: Der Bund hat – ebenfalls im Rahmen des Nationalen Integrationsplans – Maßnahmen zum konzeptionellen Ausbau der Jugendfreiwilligendienste ergriffen: So werden die möglichen Einsatzfelder für Freiwilligendienste unter anderem um den Einsatz bei MSO und interkulturellen Organisationen erweitert. Hier ist das Ziel, das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund in den Freiwilligendiensten zu erhöhen, und dafür brauchen wir die MSO.

Aber: Eine systematische und gleichberechtigte Einbeziehung und Nutzung der Kompetenzen von MSO in die Gestaltung von Integrationsplänen und -programmen sowie eine systematische Förderung von MSO insbesondere auch als Träger von Integrationsangeboten findet gegenwärtig erst punktuell und nicht umfassend statt. Daraus folgt für uns, dass wir die Zusammenarbeit mit MSO verstärken und dabei auch das konkrete Ziel verfolgen, sie als Träger von Integrationsangeboten zu unterstützen.

Wie gehen wir dazu vor? Wir haben den Auftrag bekommen, bei der Erarbeitung des bundesweiten Integrationsprogramms nach § 45 Aufenthaltsgesetz praxisnahe Empfehlungen zu entwickeln, wie die Rolle von MSO, die sich in der Integrationsarbeit engagieren, gestärkt werden kann. Dies tun wir auch in Zusammenarbeit mit weiteren Ansprechpartnern der Integrationsförderung. D.h. wir überlegen, was zu tun ist, um die Kompetenzen von MSO besser zu nutzen und ihre Benachteiligung im Vergleich zu etablierten Trägern abzubauen. Das bedeutet natürlich auch, dass wir uns intensiver mit MSO beschäftigen und sie auch besser kennen lernen müssen: Welche Engagementschwerpunkte haben MSO, wer erreicht welche Gruppe, inwiefern müssen wir die unterschiedlichen Organisationsgrade berücksichtigen? Unter welchen Rahmenbedingungen leisten MSO ihre integrationsfördernde Arbeit, welche Förderbedarfe – auch im Sinne einer nachholenden Integration – gibt es, wie ist ihr Organisationsgrad? Wo brauchen welche MSO Weiterbildungsangebote zur Professionalisierung ihrer Vereinsarbeit und sind solche Angebote bei den Weiterbildungsträgern überhaupt vorhanden? Alle diese Fragen werden im Rahmen des bundesweiten Integrationsprogramms gemeinsam mit verschiedenen MSO erörtert, um eine Weiterentwicklung von Förderkonzepten und -richtlinien zu erreichen. Das schließt auch unsere eigenen Förderrichtlinien mit ein.

Ich möchte aber noch einmal auf den Begriff der Zusammenarbeit zurück kommen: Was bedeutet Zusammenarbeit mit MSO für uns im Bundesamt? Die Zusammenarbeit mit MSO findet auf zwei Ebenen statt: Auf der *konzeptionellen* Ebene arbeiten wir bei der Entwicklung des Integrationsprogramms mit MSO zusammen. Auf der *operativen* Ebene kooperieren sowohl der Bereich Projektförderung als auch die Regionalstellen des Bundesamtes mit MSO. Diese drei Bereiche: Integrationsprogramm, Projektförderung und Regionalstellen möchte ich jetzt im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit MSO näher erläutern:

Integrationsprogramm: Auf der konzeptionellen Ebene werden MSO bei der Erarbeitung des Integrationsprogramms einbezogen und haben dabei eine wichtige beratende Funktion. Denn was hier überhaupt keinen Sinn macht, ist, Konzepte zur verbesserten *Teilhabe* unter Ausschluss von *Teilhabe* zu erarbeiten, also ohne die Menschen, die es betrifft, dabei mitmachen zu lassen. MSO sind im Integrationsprogramm kompetente Ansprechpartner z. B. zu folgenden Themen:

- Im Handlungsfeld gesellschaftliche Integration bearbeiten verschiedene MSO mit uns die Frage, wie die Rolle von MSO in der Integrationsarbeit gestärkt werden kann. Dabei geht es um ganz konkrete Fragen: etwa um Handlungsbedarfe bezüglich der strukturellen Förderung und der Projektförderung. Wir stellen aber auch weitere Handlungsbedarfe im Bereich der interkulturellen Öffnung fest, etwa bei Kooperationen zwischen MSO und etablierten Trägern.
- Im Handlungsfeld Bildung gibt es eine Zusammenarbeit bei der Frage, wie wir insbesondere bildungsferne Eltern mit dem deutschen Schulsystem vertraut machen können, wie wir sie dazu ermutigen können, sich mehr in den Schulalltag ihrer Kinder einzubringen und auch einzumischen und wie sie ihre Kinder dadurch besser unterstützen können.
- Im Handlungsfeld sprachliche Bildung haben MSO etwa den Aspekt der Bedeutung von Mehrsprachigkeit für Kinder mit Migrationshintergrund mit in die Handlungsempfehlungen eingebracht.
- Wie Sie sehen, ist die Form der Zusammenarbeit mit MSO hierbei vielfältig: Einbindung findet statt durch die Teilnahme an Diskussionsrunden, Workshops, Tagungen, Arbeitsgruppen oder durch Experteninterviews. Auch diese Tagung nutzen wir für einen Austausch und um möglichst viele Hinweise auf Handlungsbedarfe mitzunehmen.

Dabei ist uns wichtig, diese Diskussionsrunden und Gespräche prinzipiell offen zu halten und die Vertreterinnen und Vertreter von MSO von ihren Erfahrungen berichten zu lassen. Davon profitieren wir. Wir lernen

nämlich dazu. Bei Bedarf erweitern wir auch unser Vorgehen um verschiedene Fragen und Aspekte, die wir vorher nicht bedacht hatten, die wir aber beachten müssen, wenn wir die Rolle von MSO in der Integrationsarbeit stärken wollen. D.h. die Zusammenarbeit geschieht im Wesentlichen durch Dialog, durch gemeinsame Diskussionen und auch durch die gemeinsame Erarbeitung von Handlungsempfehlungen.

Allerdings haben wir hier auch Erwartungen an die beteiligten MSO: Gerade für die Entwicklung von Handlungsempfehlungen ist es wichtig, über den Tellerrand des eigenen Verbandes zu schauen und nicht Kriterien der Förderung entwickeln zu wollen, die wiederum nur den Interessen des eigenen Dachverbandes oder der eigenen Community entgegenkommen und ein breites Spektrum von Organisationen ausgrenzen würden. Wenn MSO beispielsweise fordern, Religionsgemeinschaften, Ausländer- und Integrationsbeiräte oder Vertriebenenverbände aus den Förderkonzepten auszuschließen, obwohl diese auch wertvolle Integrationsarbeit leisten, bedeutet dass für uns, dass neue Ausgrenzungen und Hürden geschaffen werden, die der Integrationslandschaft nicht gut tun würden.

Projektförderung: Nun komme ich zur operativen Ebene, nämlich zur Zusammenarbeit bei der Durchführung von Integrationsprojekten, welche das Bundesamt fördert. 2008 werden vom Bundesamt rund 430 Projekte mit ca. 24 Mio Euro gefördert. 44 dieser Projekte – das sind etwa 10% – werden von MSO durchgeführt. Dieser Anteil von MSO unter den Projektträgern ist noch zu niedrig und wir möchten, dass der Anteil steigt. Und wir möchten, dass unter den MSO, die wir fördern, auch die *Bandbreite* größer wird als bisher. Denn meistens sind es die großen Dachverbände unter den MSO, die wir fördern bzw. MSO, die an den Paritätischen Wohlfahrtsverband angeschlossen sind:

- Perspektivisch beabsichtigen wir hier mehr mit kleinen und lokal arbeitenden MSO zusammenzuarbeiten.
- Die ethnische Zusammensetzung, die Vielfalt der Bevölkerung sollte sich stärker unter unseren Projektträgern wieder finden (und nicht nur türkischstämmige oder russischsprachige).
- Auch die Migrantinnenorganisationen sind uns als Projektträger sehr wichtig. Sie arbeiten typischerweise sehr zielgruppenspezifisch und stadtteilbezogen und können deshalb auf aktuelle Bedarfslagen von Frauen, Kindern, und Familien gut reagieren. Deshalb wollen wir mehr Projekte von Frauenorganisationen fördern.
- Vor allem die Organisationen aus dem Osten Deutschlands fehlen uns noch bei der Zusammenarbeit. Es gibt zwar in den neuen Bundesländern insgesamt auch viel weniger MSO als in den alten. Aber die MSO, die es hier gibt, sind eben in der Regel finanzschwach, haben meist nur ehrenamtlich Engagierte und kaum geeignete Räumlichkeiten für ihre Arbeit.

Um auch diese kleinen MSO aus dem Osten sowie die anderen bislang benachteiligten zu erreichen und ihren Anteil an der Projektförderung zu erhöhen, kann das Bundesamt folgende Unterstützung anbieten:

- Wir können Potenziale und Professionalität von MSO stärken. Fortbildungs- und Qualifizierungsangebote für MSO können im Rahmen von Multiplikatorenschulungen unterstützt werden. Als Themen bieten sich besonders an: Projektdurchführung, Fundraising, Vereinsführung und Vereinsrecht, Rechnungswesen, Betriebswirtschaft, Controlling und Öffentlichkeitsarbeit.
- Das Bundesamt wird künftig MSO vermehrt als eigenständige Träger mit der Durchführung eines Integrationsprojektes beauftragen.
- Wir wollen auch verstärkt Kooperationen bzw. sog. Tandem-Trägerschaften fördern, bei denen Projekte von etablierten Trägern und MSO gemeinsam durchgeführt werden.
- In einigen Bereichen wollen wir, dass Projekte *insbesondere* von MSO entwickelt und durchgeführt werden: Darunter fallen erstens Projekte zur Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern. Damit sollen insbesondere Eltern aus bildungsfernen Schichten und mit geringen Deutschkenntnissen erreicht werden, die ihre Kinder in einem für sie fremden Schulsystem noch nicht ausreichend unterstützen können. Hier haben MSO viel eher die Möglichkeit, die Betroffenen zu erreichen: Weil sie dieselbe Sprache sprechen. Weil sie den gleichen kulturellen Hintergrund haben. Weil sie die Eltern dort aufsuchen, wo sie sich aufhalten (z.B. in der Moschee). Da Bildungsarbeit bereits ein Engagementschwerpunkt von vielen MSO ist, bin ich sicher, hier Kooperationspartner zu finden. Weitere Bereiche sind die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements und die Verbesserung der wechselseitigen Akzeptanz. Die gegenseitige Akzeptanz von Zuwanderern und Einheimischen zu steigern, ist die wichtigste Aufgabe vieler Integrationsprojekte. Die Projekte sollen die interkulturelle Kompetenz von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund fördern und so ihr Zusammenleben verbessern. Dadurch wird dann auch die gesellschaftliche Teilhabe von Zuwanderern

im örtlichen Gemeinwesen ermöglicht. Zur Durchführung solcher Projekte sind aus unserer Sicht vor allem schon *länger* in Deutschland lebende Migrantinnen und Migranten und ihre Organisationen geeignet: Sie können ihre eigenen Migrationserfahrungen und ihre interkulturelle Sensibilität einbringen. Sie kennen beide Kulturen bzw. Gesellschaften: die des Herkunftslandes und die der Aufnahmegesellschaft.

- Im Rahmen der Förderung wollen wir zudem die nur begrenzte finanzielle Ausstattung vieler MSO berücksichtigen, bspw. durch die Anerkennung von ehrenamtlicher Arbeit als Begründung für die Genehmigung eines geringeren finanziellen Eigenanteil. Hierdurch sollen Projektträgerschaften insbesondere für kleinere, finanzschwache MSO ermöglicht werden.
- Ein ganz wichtiger Punkt ist aus unserer Sicht auch die Frage der Strukturentwicklung bei kleinen MSO mit einem noch geringen Organisationsgrad. Hier sind Modellprojekte denkbar, in denen die Entwicklung von Vereinsstrukturen erprobt wird.
- Da wir wissen, dass die formellen Anforderungen für die Antragsstellung für viele MSO zu hoch sind, haben wir hierzu das Beratungsangebot erhöht. Ziel ist hier auch die Unterstützung der Professionalisierung der Vereinsarbeit.

Regiestellen: Die dezentrale Struktur des Bundesamtes bietet weitere Möglichkeit für die Zusammenarbeit: nämlich die Zusammenarbeit vor Ort: 23 Regionalstellen des Bundesamtes sind bundesweit in der Integrationsarbeit tätig. Die Aufgaben der rund 140 Regionalkoordinatoren bestehen u.a. in der Netzwerkarbeit: In diesen Netzwerken werden aktuelle Informationen über das lokale Integrationsgeschehen ausgetauscht. Zum 30.09.08 waren den Regionalkoordinatoren bundesweit 852 Integrations-Netzwerke bekannt, davon 725 mit Beteiligung des Bundesamtes. Der Anteil von MSO auch an diesen Netzwerksitzungen ist bedauerlicherweise nicht besonders hoch: So gab es 71 Netzwerktreffen, aber nur bei 16 dieser Treffen waren auch Vertreter von MSO dabei. Ein Großteil der aktuellen Informationen zum lokalen Integrationsgeschehen geht an MSO vorbei. Wenn MSO stärker an den Netzwerken partizipieren wollen, können sie über die Regionalstellen des Bundesamtes die entsprechenden Informationen bekommen und teilnehmen.

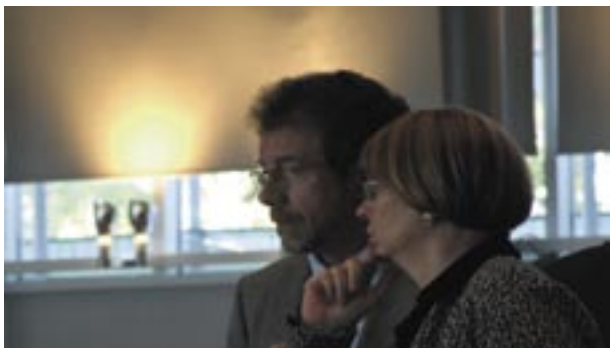
Zum anderen bieten die Regionalkoordinatoren u.a. Beratung zu den verschiedenen Förderangeboten des Bundesamtes: zu Integrationskursen, zu niedrigschwelligen Frauenkursen und der Migrationsberatung für Erwachsene und natürlich auch zur Projektförderung. Wenn sie als Migrantenorganisation z.B. Hilfe für einen Projektantrag brauchen, können sie diese Hilfe in den Regionalstellen bekommen.

Lassen Sie mich zusammenfassen:

- Die MSO sind bei der Gestaltung und Umsetzung der Integrationsförderung wichtige Partner für Politik und Verwaltung.
- Das Bundesamt hat konkrete Schritte unternommen, um die Zusammenarbeit mit MSO zu intensivieren und um sie in ihrer Rolle als Akteure der Integrationsförderung zu stärken.
- Es gibt verschiedene Ebenen der Zusammenarbeit: Auf der *konzeptionellen Ebene* arbeiten wir bei der Entwicklung des bundesweiten Integrationsprogramms mit MSO zusammen. Auf der *operativen Ebene* kooperieren sowohl die Projektförderung unseres Hauses als auch die Regionalstellen des Bundesamtes mit MSO.

Anhand dieser Beispiele habe ich Ihnen dargelegt, wie wir über eine ja immer nur zeitlich begrenzt mögliche Projektförderung hinaus einen langfristigen und nachhaltigen Beitrag dazu leisten können, MSO als Ansprechpartner von Politik und Verwaltung zu stärken. Diese Angebote setzen natürlich weiterhin Ihr Engagement und Ihr Interesse an einer Zusammenarbeit voraus. Ich lade Sie deshalb herzlich ein, sich in den verschiedenen Bereichen einzubringen und diese mitzugestalten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Viola Seeger, Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart

Handlungsansätze und Förderkonzepte aus der Sicht einer Stiftung

Nach der gestrigen stimmungsvollen Feier zur Verleihung des Integrationspreises des Landes Brandenburg begrüße ich Sie zu unserem zweiten Tagungstag und gratuliere den Ausgezeichneten sehr herzlich.

Frau Professor Weiss hat uns gestern eindrucksvoll verdeutlicht, dass wir differenzieren müssen, wenn wir über Migranten sprechen. Ich stimme ihr darin vollkommen zu und kann diese Forderung aus der Erfahrung der Robert Bosch Stiftung nur unterstreichen.

Herr Schindler hat gestern darüber gesprochen, wie das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge MSO künftig noch stärker fördern will. Wir begrüßen das sehr, auch wenn ich mir momentan noch nicht genau vorstellen kann, wie Sonderkonditionen für MSO aussehen könnten, die nicht gleichzeitig andere ehrenamtlich arbeitende Vereine benachteiligen, in denen Einheimische und Migranten gemeinsam arbeiten und die auch häufig Schwierigkeiten mit bürokratischen Hürden haben.

Worum geht es Stiftungen bei der Förderung von MSO?

a) Wenn Stiftungen MSO fördern, ist das Ziel in der Regel nicht die Stärkung von MSO an sich. Es geht ihnen vielmehr um die verbesserte Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und darum, die aufnehmende Gesellschaft besser dafür aufzustellen, mit Vielfalt wertschätzend und produktiv umzugehen. Inwieweit MSO als Bewilligungsempfänger in Betracht kommen, hängt deshalb nicht zuletzt von ihrem Profil und Selbstverständnis ab, einen Beitrag zur Integration zu leisten. MSO stehen dann praktisch als Mitbewerber in einer Reihe mit anderen Institutionen der Integration und müssen deutlich machen, was sie ebenso gut können wie diese oder auch besser.

b) Ein anderes Förderziel von Stiftungen ist die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements. Dabei verfolgen sie meist einen demokratie- bzw. ordnungspolitischen Ansatz. Auch in diesem Fall bildet die Förderung von MSO nur *eine* Option.

Richtig ist die hier bereits genannte Forderung, dass MSO von Dritten nicht nur als Lieferant von Teilnehmern ausgenutzt werden dürfen. Wenn sich jedoch MSO selbst als Träger von Projekten empfehlen möchten, muss ihre Fachlichkeit erkennbar sein. Es ist zu fragen, inwieweit ethnisch spezifische MSO, die sich z.B. in einem Bundesland oder einer Kommune um alle Belange Ihrer Landsleute kümmern, dem gerecht werden können. Dass es für sie schnell zu Überforderungen kommen kann, wenn sie in allen Netzwerken und Gremien z.B. für die Themen Wohnen, Bildung, Arbeit etc. vertreten sind, liegt auf der Hand.

Meine Aufgabe ist es heute, Ihnen darüber zu berichten, welche Angebote die Robert Bosch Stiftung für MSO bereithält.

Bereits bei meiner Mitarbeit in der Arbeitsgruppe Kultur zum Nationalen Integrationsplan wurde deutlich, dass es nicht vorrangig um Sonderangebote für Migranten geht, sondern Angebote insgesamt die Lebenssituation von Migranten „mitdenken“ und Integration als Querschnittsaufgabe verstehen müssen.

Eine Selbstverpflichtung der Robert Bosch Stiftung im Rahmen des Nationalen Integrationsplans war es, im Bundesverband Deutscher Stiftungen die Aufmerksamkeit für das Thema Integration zu stärken. Deshalb hat sie im Februar 2008 zu einem ersten „Forum Integration und Migration“ im Rahmen des Bundesverbands eingeladen. Vorausgegangen war der Versuch einer Bestandsaufnahme, was deutsche Stiftungen in diesem Bereich tun. Folgendes kann festgestellt werden:

Das Thema hat Gewicht: 42 betrachtete deutsche Stiftungen fördern Integration mit vielfältigen inhaltlichen Ansätzen. Das Gesamtausgabevolumen war nicht präzise zu ermitteln. Stiftungen fördern überwiegend operativ, also durch eigene Vorhaben, aber auch fördernd, d.h. durch Finanzierung von Vorhaben Dritter. Die Zugänge sind überwiegend lokale und durch Partnerstrukturen (Bildungseinrichtungen, Wirtschaft, Ministerien, Kultureinrichtungen etc.) geprägt.

Mit 39 % bildet der Komplex Bildung und Ausbildung den größten inhaltlichen Schwerpunkt. Innerhalb dessen sind individuelle Stipendienprogramme sowie das Thema Beruf und Arbeit mit 37 % bzw. 21 % vertreten. Hauptzielgruppen sind Kinder und Jugendliche. Migranten sind überwiegend als Aktive in die Programme einbezogen.

Nachholende Integrationsförderung ist dagegen kaum Gegenstand. Die gemeinsame Konzeptentwicklung mit öffentlichen Partnern (Public Private Partnerships) scheint noch relativ wenig ausgeprägt. Und die Stärkung von MSO bildet selten explizit das Thema.

Der Migrationsforscher und Publizist Professor Klaus J. Bade hob auf dem Forum die Notwendigkeit hervor, Migranten mit erfolgreicher Integrationskarriere und Migrantenselbstorganisationen in die begleitende und nachholende Integrationsarbeit einzubeziehen.

Nun möchte ich Ihnen einen kurzen Überblick über die Programme der Robert Bosch Stiftung im Rahmen ihres 2005 geschaffenen Schwerpunkts Migration und Integration geben.

Bislang wurden 274 Projekte über insgesamt 7,1 Mio € bewilligt. Auch bei uns stehen Integrationsvorhaben mit Kindern und Jugendlichen im Mittelpunkt.

- Im Programm „Integration junger Migranten“ können seit 2005 lokale Praxisprojekte im Kindergarten, in der Schule und in der Freizeit mit bis zu 5.000 € gefördert werden.
- Dem Thema „Übergänge“ wendet sich das Programm „LISA – Lokale Initiativen zur Integration junger Migranten in Ausbildung und Beruf“ zu. Für bundesweit 30 Projekte und ihre fachliche Begleitung wurden mehr als 3 Mio € zur Verfügung gestellt.
- Das Programm „Wir reden mit“ will – in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium – einen Beitrag zur Förderung des mündlichen Sprachgebrauchs an Hauptschulen in Baden-Württemberg leisten.
- In Entwicklung befindet sich ein Programm zum Aufbau von Erziehungspartnerschaften mit Migranteneltern. Die Grundlage wird der Aufbau einer „Wissensbasis“ zu erfolgreicher Elternarbeit sein.
- Wichtige Einzelprojekte wenden sich ausgewählten Fragen der Integration ins Gemeinwesen zu. Dazu gehört „Vereine aktiv für Integration: Integration türkischstämmiger Bürger in deutsche Vereine im Kreis Offenbach“ des Deutsch-Türkischen Forums in Offenbach, in dem es um die interkulturelle Öffnung von MSO und einheimischen Vereinen geht. Ein anderes Beispiel ist das Forschungsprojekt „Islamische Organisationen und Imame in Baden-Württemberg als Partner bei der Integration von muslimischen Zuwanderern“.

Von den Mitteln, die die Robert Bosch Stiftung in diesem Schwerpunkt bisher bewilligt hat, gingen ca. 8 % an MSO als Projektträger. An sie wurden 15 % der Gesamtanzahl der Fremdprojekte bewilligt (= 40 Projekte). Dabei sind noch keine Projekte aus dem Programm „LISA – Lokale Initiativen zur Integration junger Migranten in Ausbildung und Beruf“ berücksichtigt, in denen zwar MSO nicht Projektträger sind, ein Teil der Finanzmittel aber meist auch MSO zugute kommt. Diese Projekte tragen dazu bei, die Kompetenzen von MSO in der Kommune deutlicher zu machen und einen Reflexionsprozess bei den anderen Trägern in Gang zu setzen, wie eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit MSO aussehen kann.

Unsere Überlegungen für die weitere Förderung von MSO konzentrieren sich auf folgende Punkte:

- Im Programm „Integration junger Migranten“ haben wir durch die Zusammenarbeit mit der Stiftung Mitarbeit die Bearbeitungskapazität erhöht, unter anderem um MSO besser in der Antragstellung beraten zu können. Eine Fokussierung der Auswahlkriterien wird vorgenommen und kommuniziert, um den Antragstellern noch deutlicher zu machen, worauf es der Stiftung ankommt. Aus einem Antrag sollte z.B. hervorgehen, dass wichtige lokale Projektpartner bereits „im Boot“ sind oder zumindest erste Gespräche geführt wurden. Nötig ist auch, dass sich Antragsteller vorab sachkundig machen, welche ähnlichen Angebote es am Ort bereits gibt.
- Im Programm „LISA – Lokale Initiativen zur Integration junger Spätaussiedler in Ausbildung und Beruf“ werden wir in den laufenden und den Folgebewilligungen noch konsequenter darauf achten, dass MSO nicht nur an der Arbeit, sondern auch an den Ressourcen teilhaben.
- Im Ergebnis des o.g. Forschungsprojekts prüft die Robert Bosch Stiftung, ob es kommunale Förderungsansätze für die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Moscheevereinen und anderen Gemeinweseneinrichtungen geben könnte.

Seeger - Handlungsansätze und Förderkonzepte aus der Sicht einer Stiftung

Unsere themenbezogene Konzentration auf die lokale bzw. Landesebene zeigt es bereits: Im Sinne der Integrationsförderung geht es der Robert Bosch Stiftung nicht um die Vernetzung der MSO untereinander, sondern um ihre Vernetzung mit anderen Institutionen am Ort, für die Integration eine Querschnittsaufgabe darstellt. „Netzwerk“ heißt dabei für uns nicht nur, auf der politischen Ebene in den Gremien zu sitzen, sondern praktisch zusammenzuarbeiten.

Unsere Vision ist, dass Vertreter von MSO künftig nicht nur als Externe zu Themen wie Wohnen, Bildung oder Soziales befragt werden, sondern dass Migranten als Fachleute ganz selbstverständlich in den jeweiligen Institutionen arbeiten.

Ihre Anregung aus der Diskussion wird die Robert Bosch Stiftung gern aufgreifen und versuchen, über den Bundesverband Deutscher Stiftungen Förderangebote anderer Stiftungen, die sich (auch) an MSO wenden, zu informieren.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen anregenden zweiten Beratungstag.

Ministerin Dagmar Ziegler

Erwin Schindler

Prof. Dr. Karin Weiss

Viola Seeger

Prof. Dr. Siglinde Naumann

Dr. Mohamed Hamdali

World Café

An die Plenumsvorträge schloss sich ein World-Café an. Dabei tauschen sich die Teilnehmenden in unterschiedlichen Kleingruppen über die Erfahrungen ihrer Organisationen in Ost- und Westdeutschland aus. Die Themenauswahl des World Cafes berücksichtigten die von den Teilnehmenden der MSO-Tagung 2007 gewünschten Schwerpunkte.

Interkulturelle Öffnung mit MSO

Thementisch 1

Protokoll: Marissa Turac, Projekt Interkulturelle Öffnung von Jugendorganisationen, Landesjugendring NRW e.V

Am Thementisch haben sowohl Vertreter von MSO als auch Vertreter der „Mehrheitsgesellschaft“ aktiv mitgewirkt. Das Themenfeld „Interkulturelle Öffnung“ (IKÖ) wurde kontrovers diskutiert. Eine einheitliche Definition bzw. ein einheitliches Verständnis darüber konnte nicht erzielt werden. Vielmehr wurde betont, dass die Öffnung von beiden Seiten, d.h. sowohl von Seiten der MSO als auch der tradierten Strukturen und Organisationen der „Mehrheitsgesellschaft“ erfolgen sollte. Zum anderen wurde deutlich hervorgehoben, dass die Interkulturelle Öffnung der beiden Seiten und die dafür notwendigen Maßnahmen an die Bedürfnisse und die vorliegenden Strukturen angepasst werden sollten. MSO und deren Vertreter/innen sollten befähigt werden, ihre Interessen selbst zu vertreten (Empowerment für MSO). Eine Überforderung der MSO ist dabei zu verhindern, da viele MSO weder über personelle noch finanzielle Mittel verfügen, gesellschaftspolitischen Anforderungen professionell gerecht zu werden.

Die Frage „Was ist Interkulturelle Öffnung?“ wurde von den Teilnehmer/innen aufgeworfen. „Wann ist man offen, bzw. welche Voraussetzungen braucht es dafür?“ Aus diesen Beiträgen lassen sich mehrere Ebenen ableiten, die in drei Bereiche unterteilt werden können:

1. Interkulturelle Öffnung in MSO.
2. Interkulturelle Öffnung in der Mehrheitsgesellschaft
3. „Das gemeinsame Dritte finden“

1. Interkulturelle Öffnung in MSO

- Transparenz der Arbeit von MSO.
- Schulungs- und Fortbildungsangebote für Ehrenamtliche in MSO; mögliche Themen: Multiplikatorenfortbildungen zur Gestaltung der Vereinsarbeit und zum Umgang mit Behörden. An dieser Stelle wurde darauf verwiesen, dass MSO in den ostdeutschen Bundesländern noch viel stärker auf Fortbildungen dieser Art angewiesen sind, da es an einer Tradition der Zusammenschlüsse und Vereinsarbeit von Migrantengruppen fehlt.
- MSO sollten eine interkulturelle Öffnung forcieren, z.B. durch Kooperation mit anderen MSO und deutschen Verbänden und Organisationen.
- MSO sollten sowohl voneinander als auch von den Organisationen der Mehrheitsgesellschaft lernen, im Sinne einer gegenseitigen Bereicherung.
- Ein Migrationshintergrund setzt nicht automatisch eine interkulturelle Kompetenz bei Vertreter/innen von MSO voraus. Es besteht ein hoher Bedarf an Fortbildungen zur interkulturellen Kompetenz auch für Vertreter/innen von MSO.
- Der Generationenwechsel in vielen MSO ist bisher noch nicht gelungen und korrespondiert mit deren interkultureller Öffnung.

2. Interkulturelle Öffnung in der Mehrheitsgesellschaft

- Interkulturelle Öffnung soll an Hand der Strukturen sichtbar gemacht werden.

- Interkulturelle Öffnung durch Vernetzung und Austausch mit MSO befördern, z. B. durch Vereinspartnerschaften.
- Anerkennung, Wertsschätzung und Unterstützung der Arbeit von MSO von Seiten der Kommunal-, Landes- und Bundespolitik und den gesellschaftspolitischen Akteuren der Mehrheitsgesellschaft.
- Anerkennung der Integrationsleistung von MSO.
- Durchbrechen von „Mehrheitsstrukturen", um interkulturelle Öffnung zu fördern.
- Interkulturelle Öffnung der Wohlfahrtsverbände/ kommunalen Verwaltungen.
- Interkulturelle Öffnung sollte von den Hauptverantwortlichen (Vorstand, Direktoren, Geschäftsführung etc.) befürwortet und unterstützt werden.
- Interkulturelle Öffnung der Dienste (z.B. Erziehungsberatung, Kinder- und Jugendhilfe, Altenhilfe u.a.).
- Berücksichtigung aller Migrantengruppen in der Beratung, weg von konfessioneller Zugehörigkeit der Klientel bei konfessionellen Einrichtungen.
- Interkulturelle Sensibilisierung der Mitarbeiter durch Fortbildungen zur interkulturellen Kompetenz.
- Personalentwicklung: Einsatz und Berücksichtigung von Personal mit Migrationshintergrund in den diversen Diensten der Wohlfahrtsverbände und den kommunalen Verwaltungen.
- Beteiligung von und Kooperation mit MSO bei der Entwicklung und Umsetzung von Integrationsplänen.

3. Das gemeinsame Dritte finden

Dieser Aspekt konnte leider nicht ausführlich behandelt werden. Er weist jedoch kritische Fragen der Teilnehmer/innen auf, die bisher zu wenig Aufmerksamkeit erfahren haben.

Dazu gehören folgende Aspekte:

- Wer besetzt die Begriffe „Interkulturelle Kompetenz"/ "Interkulturelle Öffnung" – wer hat hier die Definitionsmacht?
- Werden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Entscheidungsprozesse eingebunden und an ihnen beteiligt?
- Gehört die Teilhabe von MSO am deutschen System zur interkulturellen Öffnung?
- Wo liegen die Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Migrant/innen?

Abschließend kann festgehalten werden, dass sowohl Vertreter von MSO als auch Vertreter der Mehrheitsgesellschaft interkulturelle Öffnungsprozesse für beide Seiten als wichtig erachten. Kooperation, Austausch und Begegnung zwischen Migrant/innen und Deutschen können die interkulturelle Öffnung beider Gruppen fördern und sehr viel zum Abbau von Vorurteilen und Ängsten auf beiden Seiten beitragen. Des Weiteren wurde betont, dass interkulturelle Öffnung auch eine Öffnung von Strukturen voraussetzt und u.a. in der Personalbesetzung berücksichtigt werden sollte. MSO in den ostdeutschen Bundesländern können durch die Förderung der Vereinsarbeit, den Austausch und die Kooperation mit deutschen Vereinen und Kommunen sehr viel zur Integration sowie zum Abbau von Vorurteilen gegenüber Migrant/innen beitragen. Um das leisten zu können, brauchen sie, wie auch MSO in den alten Bundesländern, finanzielle und personelle Unterstützung, Beratung und Begleitung.

Thementisch 2

Protokoll: Behshid Najafi, Informations- und Beratungsstelle für Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen

Der Thementisch „Interkulturelle Öffnung mit Migrantinnenorganisationen" war in drei Etappen unterteilt. Die Teilnehmenden sollten sich in der ersten Runde mit der Frage beschäftigen „Was ist wichtig für Sie bei diesem Thema", die zweite Fragestellung lautete „Was sollte in diesem Thema verändert werden?", die dritte Runde schloss mit der Frage ab„ Welche Rolle habe ich in diesem Veränderungsprozess? Mein Beitrag?"

Die interkulturelle Öffnung des öffentlichen Lebens dient dem Ziel, die Menschen für die Thematik der Migration zu sensibilisieren und ihre Hemmschwellen abzubauen. Die interkulturelle Öffnung ist eine konkrete Maßnahme gegen die Entstehung von Parallelgesellschaften und sollte in allen Bereichen verstärkt gefördert und gefordert werden. Einen Schritt stellt die Einstellung von Personal mit Migrationshintergrund und interkultureller Kompetenz dar. Konkrete Ansätze sind:

- Interkulturelle Öffnung durch die Anstellung von Personal mit Migrationshintergrund und interkultureller Kompetenz in der Verwaltung (Beamt/innen), in der Gesundheitsversorgung (Ärzt/innen), im Ausbildungs- und Schulsektor (Lehrer/innen), in Kindertagesstätten (Erzieher/innen), in sozialen Beratungsstellen, in der Altenpflege, etc.
- Vermehrte Kooperation zwischen Stadtverwaltungen und Ausländerbeiräten.

Die Maßnahmen zur Umsetzung der interkulturellen Öffnung sollten beobachtend begleitet und regelmäßig evaluiert werden. Somit kann die Bestimmung von Erfolgfaktoren und Hemmnissen für die interkulturelle Öffnung sichergestellt werden.

Die Sprache stellt eine Schlüsselkomponente für eine erfolgreiche und umfassende interkulturelle Öffnung dar. Aus diesem Grunde sollten der Zugang für Migrantinnen und Migranten zu muttersprachlichen Informationen und die Betreuung bzw. Beratung durch die Kommunen und Länder gesichert werden. Umsetzung in der Praxis:

- Die Erstellung mehrsprachige Flyer.
- Die Beschäftigung von Kulturmittler/innen, die unter anderem eine Dolmetscherfunktion einnehmen.
- Die mehrsprachige Gestaltung der Internetpräsenz der Städte und Gemeinden.

Die MSO spielen im Prozess der interkulturellen Öffnung eine wichtige Rolle:

- Sie nehmen eine Brückenfunktion zwischen öffentlichem Sektor und den Menschen mit Migrationshintergrund.
- Sie sind fortwährend begleitende und gestaltende Partner des Prozesses der interkulturellen Öffnung des öffentlichen Sektors.
- Sie haben gleichzeitig den Auftrag, „Unruhe“ in der Verwaltung zu stiften und somit den Prozess der interkulturellen Öffnung zu beleben und forcieren.
- MSO sollten verstärkt in Fachgremien mitwirken.
- Wichtig ist zudem eine Kooperation der MSO mit „deutschen“ Organisationen der Zivilgesellschaft..

Diese Aufgabenfülle verdeutlicht die bedeutsame Rolle der MSO im Prozess der interkulturellen Öffnung. Aus diesem Grunde sind dringend mehr Ressourcen für die Bewältigung der Arbeit notwendig. Die oftmals auf ehrenamtlichem Engagement basierenden MSO sollten vermehrt finanzielle Unterstützung, vor allem durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, bekommen. Ehrenamt braucht Hauptamt!

Politische Vertretung durch MSO

Thementisch 1

Protokoll: Dr. Mehmet Alpbek, Türkischer Bund Berlin/Brandenburg

Runde 1: Was ist wichtig zu diesem Thema?

Durch die Teilnehmer/innen der ersten Runde werden folgende Aussagen gemacht:

- Die MSO können nach ihren Tätigkeitsschwerpunkten entlang einer dominierenden Orientierung am Herkunftsland oder Aufnahmeland unterteilt werden. Dies hat aber z.T. mit der rechtlichen Situation der Migrant/innen zutun.
- Viele Migrant/innen aus nicht EU-Staaten haben kein Wahlrecht, deshalb haben diese Gruppen, z.B. türkische Staatsangehörige (im Westen) oder Vietnamesen (im Osten), keine große Macht bzw. wenig Einfluss auf die deutsche Politik.
- Eine notwendige Voraussetzung ist die Anerkennung von MSO als wichtige Akteure der Entwicklung.
- MSO sind die Basis der politischen Vertretung. Sie müssten in die politischen Entscheidungsprozesse eingebunden werden. Sie haben aber ein grundsätzliches Problem. Viele MSO können keine „gleichwertigen“ Partner für deutsche Institutionen und Organisationen sein, weil die meisten Akteure in den MSO ehrenamtlich tätig sind.
- Wichtig für eine erfolgreiche politische Arbeit für Migrant/innen ist, dass MSO unterschiedlicher Herkunft zur Aufstellung von politischen Forderungen ihre Vernetzung intensivieren, dass heißt besser zusammenarbeiten.
- Bestimmte Gruppen von Migrant/innen werden nicht genügen gewürdigt, z.B. tauchen Forderungen und Empfehlungen von angeheirateten Migrant/innen nicht in Beschlüssen auf.
- Es ist auch wichtig darauf hinzuweisen, dass die rechtliche Ungleichheit zu einer verstärkten „Rückwendung“ an die eigene Community bzw. zum ehemaligen Heimatland führt. („Re-Integration“)

Runde 2: Was soll verändert werden?

Die deutsche Gesellschaft muss einen Wechsel von der Defizitorientierung zu Ressourcenorientierung machen. Die Gesellschaft hat die Schwierigkeit, junge Migrant/innen für politische aktive Teilhabe zu gewinnen. Hierzu ist ein Haltungswechsel der politischen Parteien notwendig: Vielfach werden Migrant/innen als „Alibi“ angesehen. Parteien nutzen politisch engagierte Migrant/innen für ihre „Imagepflege“.

Es gibt auch eine Ungleichbehandlung der organisierten Migrant/innen im Vergleich mit den organisierten Deutschen. Die politischen Parteien möchten keine Vertreter/innen der MSO im Sinne von „Lobbyisten“ für ihre MSO, sondern „nur“ Vertreter/innen der Migrant/innen. Dies steht im Widerspruch zur Wirklichkeit, weil niemand eine Lobbyarbeit für „deutsche Verbände“ in Frage stellt. Hier muss eine grundsätzliche Veränderung stattfinden.

Parteien könnten auch mehr zur Integration beitragen, aber die gesetzliche Realität verhindert vieles, z.B. können nichtdeutsche Staatsangehörige in den

Parteien keine höheren Parteiämter bekleiden. Hier müssten die gesetzlichen Grundlagen verändert werden. Auf der anderen Seite müssen sich auch die Migranten selber interkulturell öffnen. Die Andersartigkeit der anderen anerkennen, dies gilt sowohl anderen Migrant/innen als auch den Deutschen gegenüber.

Weitere Veränderungswünsche waren:

- Wahlrecht für EU-Ausländer (auch Drittstaatler).
- Doppelte Staatsbürgerschaft.
- Eine Verbesserung des Status von Geduldeten und anderen, die keinen verfestigten Status haben.

Runde 3: Was ist mein/ unser Beitrag?

- Die/der Einzelne kann zur Weiterentwicklung beitragen, indem er/sie sich weiterbildet und politische Bildung/Selbstbildung in den MSO zu einem wichtigen Thema wird.
- Aktive Gründung von Arbeitsgruppen zu Migration und Integration in allen Organisationen und Institutionen vorantreiben.
- Aktiv dazu beitragen, dass ein System der demokratischen Wahl von Vereinsvertretungen auf unterschiedlichen Ebenen verwirklicht wird.
- Beteiligung bei der aktiven Förderung von (parteiübergreifenden) Netzwerken deren Mitglieder Migrationshintergrund haben.
- Jede/r, die/der aktiv ist kann sich für Offenheit und gegenseitige Akzeptanz unter den MSO einsetzen.
- Jeder, der/die aktiv ist kann die „Erfolge“ gesammeln und bekannt machen.

Thementisch 2

Protokoll: Aleksandr Lopyrov, Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Ausländerbeiräte in Brandenburg

Runde 1: Was ist wichtig zu diesem Thema?

Die Thementischteilnehmer haben zu dieser Frage folgende Aspekte genannt:

- Drittstaatangehörige haben in der BRD kein Kommunalwahlrecht.
- Die gewählten Vertreter der Migrantinnen und Migranten sind die Politiker der Migrant/innen.
- Ausländerbeiräte aller Facetten stellen eine politische Plattform für Migrantinnen und Migranten dar. Die Formen und Strukturen der politischen Migrant/innenvertreterorganisationen: Ausländer-/Integrations-/Migrationsräte, die gewählt, berufen, benannt oder entsendet werden.
- Ausländerbeiräte sind die Ansprechpartner zu Fragen des Lebens von Menschen mit Migrationshintergrund.
- Die politische Vertretung der Migrantinnen und Migranten ist der Schlüssel zur Lösung „anderer Probleme“.
- Politische Partizipation schafft Gehör bei den Politikern, wie das Beispiel des Ausländerbeirats Brandenburg veranschaulicht!
- Interessenten und Mitglieder von MSO sprechen nicht alle Migrantinnen und Migranten an.
- Ohne migrantensensible Politik gibt es weniger Chancen für die Wirtschaft, nur mit einer migrationssensiblen Politik entsteht eine große wirtschaftliche Kraft.
- Ohne finanzielle Ressourcen kann die politische Arbeit kaum geleistet werden.
- Die „lobbystarken“ MSO kommen weiter, in Westdeutschland gibt es eine größere Anzahl und stärkere Strukturen als im Osten.
- Die Netzwerkarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der MSO-Handlungsfelder. Netzwerke fördern das Artikulieren von Forderungen an die Politik. Zusammen sind wir politisch deutlich stärker.
- Spätaussiedler haben das Wahlrecht und wählen „bestimmte“ Parteien.

Runde 2: Was soll verändert werden?

Die Teilnehmer haben folgende Fragen formuliert:

- Welche Ansprechpartner bestehen für MSO auf politischer Ebene?
- Welche politischen Beziehungen sind möglich bzw. welche können auf- und ausgebaut werden?

Präsenz in der Öffentlichkeit von MSO

Thementisch 1

Protokoll: Viktor Ostrowski, Kultur- und Integrationszentrum Phoenix-Köln e.V.

An dem Thementisch „Präsenz in der Öffentlichkeit von MSO“ wurde rege diskutiert und es wurden folgende Anregungen, Gedanken und Vorschläge zusammengetragen:

- Die Arbeit der MSO muss konzeptionell ausgearbeitet und finanziell unterstützt werden.
- Die MSO müssen ihre Schwächen erkennen und dort ansetzten, wo der „Schuh drückt“.
- Es ist wichtig, dass die Öffentlichkeit besser informiert wird und es vor allem auch in der lokalen Presse zu mehr Berichterstattungen kommt.

- Wichtig ist auch, dass sich die verschiedenen MSO gegenseitig respektieren und auch akzeptieren.
- Außerdem sollte eine selbstkritische Betrachtungsweise der eigenen sowie anderer Organisationen die Regel sein.

Die Arbeit der MSO unterscheidet sich in ihrem Zugang zu den Medien und in ihrer Öffentlichkeitsarbeit. Es wurde u.a. darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, die Klischees von Migranten und Migrantinnen, die in der Gesellschaft herrschen, abzubauen und ein vielfältiges Bild entstehen zu lassen. Dabei kann es unter Umständen notwendig sein, einen gewissen Druck, insbesondere auf die öffentlich-rechtlichen Medien, auszuüben, um die vorherrschenden Meinungen über MSO korrigieren zu können.

Für den Auftritt der MSO nach außen sind folgende Kriterien zu beachten:

- Strategisches Vorgehen.
- Als heterogene Gruppe auftreten.
- Positive Vorbilder in den Vordergrund stellen.
- Vorurteile abbauen.

Es gilt, mit interkulturellen Aktionen und gemeinsamen Festen die Aufmerksamkeit der Medien zu wecken. Dabei ist es wichtig, auch über Probleme der erfolgreichen Migrantinnen und Migranten zu berichten, da auch sie oftmals Diskriminierung und Ausgrenzung erfahren haben. Die MSO sollten eine selbstkritische Betrachtungsweise einnehmen und über die Schwerpunkte ihrer Arbeit reflektieren. Zu den primären Aufgaben von MSO gehört es, nach Lösungen im Integrationsprozess der Migrantinnen und Migranten zu suchen, denn es geht um diejenigen, die sich bisher nicht in die Aufnahmegesellschaft integriert haben. Durch interkulturelle Kooperationen treten die Stärken der MSO in den Vordergrund und ihr Einflussbereich weitet sich aus. Da es vielfache Vorurteile über Migranten und MSO in der Öffentlichkeit gibt, sollten sich MSO in Bezug auf ihren Auftritt und ihrer Darstellung in der Gesellschaft beraten lassen. Denn nur so lassen sich vorherrschende Vorurteile und Ignoranz abbauen. Um eine positive Präsenz hervorzurufen, können die MSO z.B. folgende Aktivitäten durchführen:

- Gemeinsame Feste feiern.
- Aufeinander zugehen.
- Verstärkter Auftritt in der Öffentlichkeit, verbunden mit einer konkreteren Darstellung der Probleme, d.h. die spezifischen Probleme sollten thematisiert und öffentlich diskutiert werden.
- Teilnahme an Stadtfesten.

Thementisch 2

Protokoll: Carla Thiele, Institut für Bildung & Coaching

Runde 1: Was ist wichtig zu diesem Thema?

Migrantenvereine führen selten aktive Öffentlichkeitsarbeit durch. Sie beteiligen sich selten am öffentlichen Meinungsbildungsprozess. Wichtig ist, sich stärker in Presse und Medien zu präsentieren, um den Verein und die Aktivitäten sichtbar zu machen. Es ist wichtig Vorurteilen und Stereotypen gegenüber Migranten entgegenzuwirken und mit der Öffentlichkeit in einen Dialog zu treten. Ziele, Projekte und Veranstaltungen der MSO sollen der Öffentlichkeit mitgeteilt werden.

Runde 2: Was soll verändert werden?

Zuerst muss die MSO sich entscheiden, ob sie eine in sich zurückgezogene Gruppe sein möchte, die keinen Dialog mit der Öffentlichkeit sucht, oder ob sie aktive Öffentlichkeitsarbeit leisten möchte, um mit der Öffentlichkeit in einen Dialog zu treten. Wenn man keine Öffentlichkeitsarbeit leistet, erfährt die Öffentlichkeit nichts von der MSO, ihren Zielen und ihrem Beitrag zur Integration.

MSO haben oft keinen Zugang zur Presse und dort keine Ansprechpartner. Wichtig ist daher die Qualifizierung von MSO für die Öffentlichkeitsarbeit. Man muss ihnen zeigen, wie eine Zeitung funktioniert, wie man es schafft in die Zeitung zu kommen und wie und wo man dort die richtigen Ansprechpartner findet. Öffentlichkeitsarbeit soll die MSO positiv in der Öffentlichkeit darstellen. Dazu gehört nicht nur der Auftritt in der Presse, sondern auch in anderen Medien. Auch hierzu sollten Fortbildungen angeboten werden. Wie schaffe ich es mit dem Rundfunk, aber auch mit dem Fernsehen in Kontakt zu kommen? Darüber hinaus sind Flyer und Plakate wichtig für die Öffentlichkeitsarbeit. Wie gestaltet man diese und wer gibt einem Hilfestellung? Wie präsentiere ich mich im Internet?

Runde 3: Was ist mein/ unser Beitrag?

Bei Veranstaltungen sollte man den Bürgermeister, den Integrationsbeauftragten und andere wichtige Personen aus seiner Stadt einladen. Man sollte an die Presse treten und durch Flyer und Plakate auf sich und die Veranstaltung aufmerksam machen. Die Mitglieder in der MSO sollten eine spezielle Person für die Öffentlichkeitsarbeit auswählen. Negative Berichte und Sensationsberichte sollten vermieden werden.

Es bedarf der Herstellung kontinuierlicher Kontakte und es tauchen vielschichtige Fragen auf: Wann kommt ein Reporter, wann muss ich selber einen Artikel verfassen und der Presse zusenden. Wenn ein Reporter einen Artikel schreibt: Habe ich die Möglichkeit, ihn vor dem Abdruck noch einmal zu sehen? Man sollte z.B. eine Serie in dem kostenlosen Anzeigenblatt der Heimatstadt veröffentlichen, in der Migranten und Migrantinnen in Form eines Interviews von ihren Erfahrungen, Wünschen, aber auch Sorgen berichten. Man könnte von positiven Beispielen oder gelungenen Integrationsprojekten berichten. Die mediale Präsenz sollte nicht nur auf kulturelle Veranstaltungen reduziert werden, sondern auch Wünsche und Anliegen präsentieren.

Zu einer guten Öffentlichkeitsarbeit gehören auch die Internetpräsenz und ggf. ein Webblock, die auf Veranstaltungen, Fachtagungen, positive Projekte, Fortbildungsmöglichkeiten usw. hinweisen. Gibt es Anbieter, die einen kostenlos mit ins Web stellen und bei der Einrichtung einer Internetpräsenz behilflich sind?

Wichtig für MSO sind eine politische Lobbyarbeit und eine interkulturelle Öffnung. Wenn eine Veranstaltung geplant ist, sollte sie der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Alle Teilnehmenden, egal, ob aus Ost- oder Westdeutschland äußerten den Wunsch nach Unterstützung und Fortbildung im Bereich Öffentlichkeitsarbeit. In Bezug auf den thematischen Schwerpunkt gab es keine Unterschiede zwischen Ost und West.

Arbeitsmarktintegration mit MSO

Thementisch 1

Protokoll: Nurhayat Canpola, Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Rheinland-Pfalz

Runde 1: Was ist wichtig zu diesem Thema?

- Wie können MSO in das System Arbeitsmarkt integriert werden? Welche Aufgaben können MSO dabei übernehmen?
- Ressourcen von MSO entdecken und nutzen. Insbesondere im Bereich der Altenhilfe ist eine große Möglichkeit sowie Notwendigkeit da, weil die Migranten diese oft aufsuchen und die MSO über die Belange diese Gruppen gut informiert sind.
- Bei der Vergabe von Fördermittel sollten MSO (vor allem kleine Verbände) berücksichtigt werden.
- Die Zugangsbarrieren bei der Vergabe von Fördermittel sollten überprüft werden. Genauso sollte darauf geachtet werden, dass diese Mittel möglichst gerecht vergeben werden.
- Die Anerkennung der MSO ist wichtig. Dabei sollen sie jedoch nicht überfordert werden. Die MSO machen schon sehr viel.
- Den MSO wird seitens der Kooperationspartner und der Geldgeber häufig mit „Nichtvertrauen“ und Skepsis begegnet.
- Die Strukturen der MSO sind verbesserungswürdig. Generell sollten die Unterstützungsmöglichkeiten des Ehrenamtes verbessert werden.
- Die MSO sind kaum mit hauptamtlichem Personal ausgestattet und sind ständig dem Überlebenskampf ausgesetzt.
- Kriterien für das Erkennen und Anerkennen von Potenzialen sollten entwickelt werden.
- Die vielfältige Strukturen und Angebote der MSO müssen gesehen und wahrgenommen werden.
- In den Entscheidungsebenen (Ministerin, Beiräten etc.) sind MSO und Migranten nicht vertreten.
- Die Erwartungen der diversen Kooperationspartner müssen genau formuliert werden. Dabei ist es wichtig, darauf zu achten und zu klären, was MSO machen dürfen. Bei der Kooperation sollten die MSO mit Respekt und in gleicher Augenhöhe behandelt werden.
- Da die Beratungs- und andere Dienstleistungsstellen für Migranten reell nicht offen sind, könnte die Öffnung dieser Stellen durch die Beschäftigung von Migranten als Mitarbeiter/innen erzielt werden.
- Probleme bei der Anerkennung von Abschlüssen, die im Ausland erworben wurden.
- Die Arbeitsstellenbesetzung nach § 19 des Arbeitsförderungsgesetztes müsste abgeschafft werden.
- Zugang zu allen Arbeitsbereichen für Migranten erleichtern.
- Interkulturellle Öffnung in Schulen und strukturelle Veränderungen.

Runde 2: Was soll verändert werden?

- MSO bei Kooperationen als gleichberechtigte Partner und auf gleicher Augenhöhe anerkennen.
- Parallele Netzwerke von MSO und Bildungsträgern, um sie zusammen zu führen.
- Runde Tische unter Teilnahme von Industrie- und Handelskammern und MSO.
- Bundesweite Vereinheitlichung der Anerkennung von Abschlüssen.
- Kompetenzen der MSO werden von ihnen selbst und anderen unterschätzt.
- MSO sollten qualifiziert werden.
- Oft werden MSO und Ehrenamtler/innen überfordert.

- Die Beiträge der MSO und von Menschen mit Migrationshintergrund sollten als sehr wichtig anerkannt werden. Im Sinne der Nachhaltigkeit sollten diese Beiträge begleitet und bezahlt werden.
- Die Stärken und Potenziale der MSO und von Menschen mit Migrationshintergrund sollten öffentlich sichtbar gemacht werden.
- Weg vom negativen Denken: Leistungen der MSO achten.
- MSO und „deutsche" Institutionen sollten ihre Kooperationen öffentlich machen.

Runde 3: Was ist mein/ unser Beitrag?

- Unser Beitrag darf sich nicht auf „Helfertätigkeiten" reduzieren, sondern sollte auf einer gleichberechtigten Teilhabe beruhen.
- Die Erweiterung der Zugangsmöglichkeiten zum Arbeitsmarkt sollte angegangen werden.
- Mitspracherecht an Qualifizierungsangeboten für MSO sind wichtig.
- Als MSO beschäftigen wir Menschen.
- Kooperationen mit dem Arbeitsagenturen, Lobbyarbeit sowie Maßnahmen, um Potentiale für Menschen mit Migrationshintergrund zu erkennen.
- Wir bieten Bildungsarbeit, Kooperationen mit Bildungsträgern und anderen Projekten, z.B. Elternlotsen.
- Wir sind als Mediatoren in Schulen eingesetzt.

Thementisch 2

Protokoll: Fuat Kamcili, Projektkoordination NOBI

Runde 1: Was ist wichtig zu diesem Thema?

- Dialog zwischen wichtigen Partnern im Themenfeld, „Runder Tisch": Austausch von Migrantenselbstorganisationen (MSO) und den Agenturen für Arbeit.
- Der Zugang der MSO zu Migrant/innen ist leichter, es besteht ein persönlicher Zugang zur Zielgruppe („Mittlerfunktion").
- Zweisprachige Flyer und muttersprachliche Beratung.
- Fortbildung für Vereinsaktive zur Arbeitsmarktintegration.
- Einrichtung von Datenbanken auf lokaler Ebene (Kommunen und Bundesländer) nach fachspezifischen Aufgaben von Vereinen, d.h. welche Vereine unterstützen Migrant/innen bei der Arbeitsmarktintegration?
- MSO sollten selbst als Träger von Projekten und Fördermaßnahmen tätig werden Expertise von MSO nutzen!

Politische Forderungen, die MSO vertreten sollen:

- Bundesweite Vernetzung von MSO zur Verbesserung rechtlicher Rahmenbedingungen und Gesetze zur Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufs- und Bildungsabschlüssen.
- Lobbyarbeit zur Einführung von „positiven Maßnahmen", wie z.B. Quotenregelungen zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen am Arbeits- und Ausbildungsmarkt.
- Antidiskriminierungsarbeit zur Unterstützung von Betroffenen.

Runde 2: Was soll verändert werden?

- Anerkennung, Bezahlung, Weiterbildung und Nutzung ehrenamtlicher Integrationsarbeit (Beratung, Übersetzung, Unterstützung durch Migrant/innen für Migrant/innen). Professionalisierung der Aktivitäten von MSO.
- Aufwandsentschädigung für Ehrenamtliche, z.B. „Freiwilligenpass".
- Austausch mit MSO als Experten bei der Konzeptionalisierung von Förderprogrammen.
- Potenziale von Migrant/innen als Arbeitnehmer/innen herausstellen und nutzen.
- Einstellung von Migrant/innen im öffentlichen Dienst und beratenden Einrichtungen (Polizei, Arbeitsvermittlung, Rentenberatung u.a.).
- Stärkere und verbindliche Vernetzung von MSO in die Integrationsarbeit von Regelberatungseinrichtungen zur Verbesserung der Arbeitsmarktintegration.
- Bewerbungscenter in MSO.

Runde 3: Was ist mein/ unser Beitrag?

- Tätigkeit als Multiplikator: Aufklärungsarbeit leisten.
- Dolmetscher, Begleitung bei Behörden, Beratung.
- MSO als Träger des Freiwilligen Sozialen Jahres (Mitglied des Bundesverbandes werden).
- Motivation nach vorne treiben!

Flüchtlingsarbeit von MSO

Thementisch 1

Protokoll: Dipl. Pol. Peter Sorie Mansaray, Rat afrikanischer Christen Berlin und Brandenburg e. V.

Runde 1: Was ist wichtig zu diesem Thema?

Die Teilnehmer des World-Cafés haben folgende Themen gesammelt und diskutiert:

World Café

- Die Lebenssituation der Asylsuchenden in Ost-Deutschland ist wegen der desolaten Zustände der Heime und der Isolation der Asylsbewerber als sehr schwierig anzusehen.
- Die rechtlichen Rahmenbedingungen für Flüchtlinge sind menschenunwürdig. Zum Beispiel werden die Rechte der Freizügigkeit von Flüchtlingen in Deutschland durch das Asylbewerbergesetz bzw. das Ortseinschränkungsgesetzt massiv begrenzt.
- Die Integration von Flüchtlingen ist durch die fehlende Kenntnisse der deutschen Sprache erschwert. Die meisten Flüchtlinge haben keine Perspektive in Deutschland.
- MSO haben einen besseren Zugang zu Flüchtlingen und können daher bessere Flüchtlingsarbeit leisten.
- Die Finanzierung und Qualifizierung von MSO ist notwendigkeit und von großer Bedeutung in der Flüchtlingsarbeit.

Runde 2: Was soll verändert werden?

- Viele Asylbewerber sind traumatisiert und suchen einen sicheren Ort. Um den Heilungsprozess zur fördern, benötigen sie ein besonderes soziales Umfeld, in dem sie sich aufgehoben fühlen können. Deshalb sollen sie nicht in isolierten und desolaten Asylheimen untergebracht werden. Sie sollen nicht wegen ihrer Asylsituation benachteiligt, sondern als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft behandelt werden.
- Die rechtlichen Rahmenbedingungen für Flüchtlinge sollten verbessert werden.
- Das Leistungsgesetzt für Flüchtlinge soll an das für alle geltende Leistungsgesetz angepasst werden.
- Asylbewerber sollen das Recht auf Deutschkurse und Bildung haben. Nur dadurch kann ihre Integration gewährleistet werden und nur so können sie eine Perspektive entwickeln.
- Migranten mit Erfahrung und besserer Bildung sollen für die Flüchtlingsarbeit gewonnen werden. Projekte von Migranten für Migranten sollen finanziert werden.
- Die Flüchtlingsarbeit der MSO sollte durch einen bundesweiten Verband koordiniert werden.

Runde 3: Was ist mein/ unser Beitrag?

- Mehr Menschen mit Migrationshintergrund sollen ermutigt werden, in den regionalen Migrationsbeiräten aktiv mitzuarbeiten.
- Die Kontakte zu den Flüchtlingsbehörden und -institutionen sollen durch persönliche Gespräche und Treffen intensiviert werden.
- Eine interkulturelle Öffnung der Flüchtlingsinstitutionen und der Wohlfahrtverbände soll auch umgesetzt werden und nicht nur als Absichtserklärung dienen.
- Die Lobby-Arbeit für die Flüchtlingsarbeit soll verstärkt werden.
- Kontakte zu Flüchtlingen, die in isolierten Heimen leben, sollen aufgenommen und gepflegt werden.
- Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge soll gezielt Kontakt zu Akteuren der MSO aufnehmen und sie bei der Durchführung ihrer Arbeit fördern und unterstützen.
- Die Qualifizierung und Finanzierung von Multiplikatoren der MSO soll von der Bundesbehörde als höchste Priorität angesehen werden.

Thementisch 2

Protokoll: Marianne Ballé Moudoumbou, Refugees Emancipation Brandenburg

Kling-Klang, Kling-Klang. Zum ersten Mal ertönte die Glocke. Alle Teilnehmer/innen haben sich an den Tisch gesetzt, der mit einem Tuch mit warmen Farben überzogen ist und wo das Magazin der Flüchtlingsselbstorganisation Refugees Emancipation e.V. Blicke fängt. Sie möchten über „Flüchtlingsarbeit in den Migrant/Innenselbstorganisationen“ austauschen.

Runde 1: Was ist wichtig zu diesem Thema?

Im Mittelpunkt stand für die ca. 6 Teilnehmer/innen aus MSO und staatlichen Einrichtungen der Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben für alle und die Durchsetzung aller Menschenrechte. Es bedarf auch mehr Forschung, mehr Studien über den Beitrag von Asylsuchenden und Flüchtlingen und deren Selbstorganisationen. Flüchtlinge dürfen nicht nur gefragt werden, wenn es um Tanzen und Trommeln geht, sondern auch und in erster Linie zu ihren Erwartungen, Arbeit und Vision. Selbstkritische Tönen waren nicht zu überhören: In den MSO lässt sich im Bereich der Flüchtlingsarbeit die Situation mit einem einfachen Spruch zusammenfassen: Wenig gemacht, wenig bekannt. Im Gegensatz dazu sollte die Flüchtlingsarbeit als eine Hauptaufgabe der MSO betrachtet werden und die Medien entsprechend darüber berichten. Von Seiten der zuständigen Ministerien lässt ebenfalls Einiges zu wünschen übrig.

Mehr Verantwortung von Seiten des Familenministeriums wurde gefordert. Es wurde bemängelt, dass Integration nicht gewollt sei: So geben es kaum anerkannte Flüchtlinge und die Fördermittel zur Förderung der Integration sind knapp. Es sollten einerseits die rechtlichen Rahmenbedingungen für Flüchtlinge und Asylsuchende entsprechend der allgemeinen Menschenrechte umgewandelt werden und andererseits deren Qualifizierung von durch eine gezielte Finanzierung viel intensiver und effektiver gefördert werden. Auf diese Weise ließen sich Integrationsschwierigkeiten vielfach überwinden. Erwartungen und Mittel sollten auch zur Vermeindung von Überforderungserscheinungen bei aktiven MSO-Mitgliedern übereinstimmen.

Da ertönte wieder die Glocke.

Runde 2: Was soll verändert werden?

Kurz darauf begann die zweite Runde mit ca. 8 frischen Gesichtern, wobei die zwei Tische mit derselben Thematik zusammengelegt wurden. Nach einer kurzen Runde zum Kennenlernen ging es darum: Was sollte in diesem Thema verändert werden?

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Asylsuchenden wurden – nicht anders als erwartet – an den Pranger gestellt: Dazu zählen die Nicht-Einhaltung der Schulpflicht für alle asylsuchenden Kinder, die mangelnde Gesundheitsversorgung, die menschenunwürdige Erteilung von Gutscheinen und Chipkarten für den Einkauf ausgewählter Konsumgüter in teuren Supermärkten statt Bargeld sowie auch die menschenrechtsverletzende Einschränkung der Bewegungsfreiheit durch die Residenzpflicht. Mit einem Wort müsste die Gesetzgebung auf Bundesebene das Asylbewerberleistungsgesetz „von Grund auf ändern“. Von der zweiten Runde ging auch ein Appell aus: Das Bleiberecht sei zu thematisieren, weil die neue Bleiberechtsregelung dazu tendiere, zur „Abschieberechtsregelung“ zu verkommen.

Eine selbstkritische Darstellung der Vertreter/innen von MSO und Partnerorganisationen blieb auch in dieser Runde nicht aus. Als wichtigster Beitrag zum Abbau von Vorurteilen müsse das Erlernen der deutschen Sprache ermöglicht werden. Um alle Aufgaben wahrnehmen zu können, die MSO zustehen, sei mehr Koordinierung der Flüchtlingsarbeit innerhalb der MSO gefragt. Es hat sich auch als äußerst wichtig erwiesen, die Erfahrungen von Flüchtlingen und anderen Migrantinnen und Migranten mit gesichertem Aufenthalt einzubeziehen und sie für die Flüchtlingsarbeit zu gewinnen. Damit den MSO dieses gelingt muss die Abschaffung des Konkurrenzdenkens nicht nur eine wohlwollende Parole bleiben. Regelmäßige Treffen sind erwünscht, wichtige Teile der Lobbyarbeit gemeinsam gestaltet werden. Weiterhin besteht die Möglichkeit, für die gemeinsame Arbeit im Asylbereich Dachverbände zu bilden.

Und das Glöckchen rief zur nächsten Runde.

Runde 3: Was ist mein/ unser Beitrag?

Welche Rolle habe ich in diesem Veränderungsprozess? Diese Frage war das Thema der letzten spannenden Runde.

Sehr konkrete Vorschläge wurden unterbreitet. Zunächst geriet die Härtefallkommission ins Visier. Es wurde als eine Selbstverständlichkeit betrachtet, dass eine Vertreterin oder ein Vertreter von MSO Mitglied der HFK sein sollte. Dazu sollten im Vorfeld Gespräche mit Vertreter/innen der HFK, (insbesondere mit den Kirchenvertreterinnen und -vertretern) geführt werden, um sie als Partner/innen zu gewinnen. Alle MSO sollten sich zusammentun, um dieses als eine gemeinsame Forderung dem Integrationsbeirat zu unterbreiten, alle MSO sollten „Druck ausüben". Diese Strategie sollte nicht auf die HFK beschränkt werden. Mehr Asylsuchende, Flüchtlinge und andere Migrantinnen und Migranten müssten in den Migrationsbeiräten sitzen. Wiederum wurde der Koordinierung der Arbeit als MSO eine besondere Bedeutung beigemessen. Darüber waren sich die ca. 10 Teilnehmenden einig.

Wiederum wurde eine selbstkritische Analyse mit positiven Vorschlägen verbunden: Der Bedarf an Fortbildung für Migrantenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit ist groß, die MSO sollten selber regelmäßig Flüchtlingsheime besuchen, Berichte schreiben, um engere Beziehungen zwischen Asylsuchenden und anderen Migrantinnen und Migranten zu pflegen. Damit die Koordinierung erfolgreich ist, sollten während der Treffen konkrete Vorschläge für die Überwindung des Konkurrenzdenkens gemacht werden. Das allgemeine Motto lautete: Bildung, Qualifizierung, Professionalisierung in unseren MSO fördern, Vorurteile abschaffen, Fluchtursachen erklären sowie Beziehungen zwischen Asylsuchenden, Flüchtlingen und anderen Migrantinnen und Migranten vertiefen und darüber hinaus die Erfahrungen und Kompetenzen aller miteinbeziehen. Bei den MSO und Partnerorganisationen sollte der Abbau von Vorurteilen in den eigenen Reihen anfangen. Es wurde von allen gewünscht, dass wieder einmal das Thema Flüchtlinge auf die Tagesordnung der BEE-Tagungen gesetzt werden sollte. Es wurde sogar zum Teil vorgeschlagen, dass ¼ des Geldes für die jährlichen BEE-Tagungen gezielt an eine MSO gestiftet werden sollte. Alle bedankten sich herzlich bei den Veranstalter/innen.

Zusammenfassung: Selbstkritik und Forderungen

Im Mittelpunkt steht die Forderung nach der Durchsetzung aller Menschenrechte und insbesondere nach der Abschaffung der Residenzpflicht, der Veränderung des Aslybewerberleisungsgesetz, der Einhaltung der Schulpflicht, der Abschaffung des Arbeits- und Ausbildungsverbots, der Gutscheine und Chipkarte.

Selbstkritisch wurde die bessere Wahrnehmung der Aufgaben der MSO zur Durchsetzung der Menschenrechte von Asylsuchenden und Flüchtlingen, eine Verbesserung der Koordinierung, die notwendige Abschaffung des Konkurrenzdenkens, die Einbeziehung der Erfahrungen von ehemaligen Asylsuchenden in die MSO-Arbeit als Priorität betrachtet. Mehr Koordinierung, regelmäßige Treffen, und eine gemeinsame Lobbyarbeit, nicht zuletzt im Hinblick auf die Härtefallkommission und die Migrationsbeiräte sind von hoher Bedeutung. Äußerst wichtig ist es, Beziehungen zwischen Asylsuchenden, Flüchtlingen und anderen Migrantinnen und Migranten durch regelmäßige Besuche der Asylheime und eine gemeinsame Arbeit zu vertiefen und die Erfahrungen und Kompetenzen aller einzubeziehen.

Zum Abbau von Vorurteilen könnten eine genaue Erläuterung der Fluchtursachen sowie eigene Dokumentationen, Studien und Medienberichte über den positiven Beitrag von Asylsuchenden und Flüchtlingen und deren MSO in der Gesellschaft beitragen. Desweiteren wurde die Bedeutung der deutschen Sprache und der Sprachkurse betont. Bei den MSO und

Partnerorganisationen sollte allerdings der Abbau von Vorurteilen in den eigenen Reihen anfangen.

Als gemeinsame Aufgabe der MSO, aller staatlichen Institutionen und der gesamten Gesellschaft wurde die Bildung, Qualifizierung, und die Professionalisierung der MSO betrachtet, um die Flüchtlingsarbeit effektiver zu gestalten und Überforderungen denr MSO entgegen zu wirken. Hierzu sind der politische und gesellschaftliche Wille und die entsprechende Finanzierung unerlässlich.

Den Veranstalter/innen wurde ein herzlicher Dank ausgesprochen. Und es wurde von allen gewünscht, dass wieder einmal das Thema Flüchtlinge auf die Tagesordnung der BBE-Tagungen gesetzt werden sollte.

Lokale Netzwerke mit (und von) MSO

Thementisch 1

Protokoll: Hans-Peter Wilka, Ausländerbeiräte Rheinland-Pfalz (AGARP)

Runde 1: Was ist wichtig zu diesem Thema?

Netzwerkarbeit erfordert zeitlichen, personellen und finanziellen Aufwand. Die Professionalisierung von MSO kann durch Netzwerke erleichtert und gefördert werden. Dies setzt allerdings die Bereitschaft etablierter Träger voraus, vorhandene Ressourcen (Fördermittel) zu teilen, da ein Konkurrenzkampf insbesondere in den sozialen Bereichen eher kontraproduktiv ist. Wichtig ist in der Arbeit mit, für und von MSO, dass gemeinsame Ziele und Interessen formuliert werden und dass sich die Partner im Netzwerk auf gleicher Augenhöhe begegnen können.

Runde 2: Was soll verändert werden?

Gewünschte Veränderungen lassen sich auf Struktur, Ressourcen, Partizipation und Haltung beziehen. Der Blick auf die Struktur beinhaltet die Aspekte der Organisation und Koordination eines Netzwerks sowie die Notwendigkeit der strategischen Planung. Inhalt und Form eines Netzwerks müssen stimmen, oft kann die im Kleinen begonnene Kooperation wie eine Initialzündung wirken. Auf Unabhängigkeit des Netzwerks ist zu achten. Ressourcen (Personal, Zeit, Raum) und insbesondere Finanzen sind bekanntermaßen sehr begrenzt. Klar ist, dass ehrenamtliche Arbeit alleine nicht ausreichen kann, um eine anspruchsvolle Netzwerkarbeit umzusetzen. Partizipation (und schließlich Teilhabe) kann nur in einem vertrauensvollen Umfeld aufgebaut und erreicht werden. Wenn erkennbar ist, dass MSO nur als „Alibi“ in Netzwerke und Kooperationen eingebunden werden sollen, wäre es wahrscheinlich besser, auf eine Beteiligung zu verzichten. Hierfür bedarf es seitens der MSO aber auch ein hohes Maß an Selbstbewusstsein, das oft erst hergestellt werden müsste.

Runde 3: Was ist mein/ unser Beitrag?

Die bekannte Arbeit der MSO und ihre gewachsenen Strukturen sind eine gute Basis für den Einstieg in die Netzwerkarbeit. Die Vereine sorgen für Sicherheit und Kontinuität für die Mitglieder, damit ehrenamtliches Handeln überhaupt effektiv werden kann. Vertrauen in und von den Mitgliedern und innerhalb der kommunalen Strukturen ist meistens vorhanden und somit als Vorleistung zu betrachten, die ehrenamtlich erbracht worden ist. Mehr und mehr Projekte werden initiiert und auch zunehmend für Nicht-Mitglieder zugänglich gemacht.

Nachtrag

Abschließend sei noch anzumerken, dass prekäre und unsichere Lebensverhältnisse der Betroffenen vielerorts die anspruchsvolle Arbeit in Netzwerken praktisch unmöglich machen – dennoch ist und bleibt diese Arbeit wesentlicher Bestandteil unserer gesellschaftlichen Visionen und soll weiter angestrebt werden. Netzwerkarbeit (und -aufbau) ist langwierig und mitunter frustrierend, aber der Aufwand lohnt sich, Geduld wird sich auszahlen.

Thementisch 2

Protokoll: Philip Egbune, Integrationsbeirat Landkreis Nordhausen

Runde 1: Was ist wichtig zu diesem Thema?

- Austausch der Erfahrungen von und mit Anderen.
- Begrenzung der zeitlichen und personellen Ressourcen.
- Berücksichtigung der großen Unterschiede zu anderen Netzwerken und innerhalb eines MSO-Netzwerkes, wie zum Beispiel Haupt- und Ehrenamtliche, Bildungsgrade, Alter, Herkunft usw.
- Die Herstellung gleicher Augenhöhe in einem Netzwerk muss erreicht werden (oft dominieren die hauptamtlich ausgestatteten Einrichtungen).
- Die Ziele des Netzwerkes müssen klar beschrieben und für alle Beteiligten nachvollziehbar sein.
- Der einzelne Verein/ die Gemeinde hat andere Ziele und Vorstellungen als ein Netzwerk von MSO.

- Gemeinsame Ziele und Interessen sind der Kit für ein Netzwerk. Wie sind diese herzustellen?
- Das Interesse von MSO, sich an Netzwerken zu beteiligen, kann nicht per se vorausgesetzt werden. Es ist zu fragen, ob ein solches Interesse überhaupt besteht und es muss ggf. erst geweckt werden.
- Kommunikationsstrukturen sind zu reflektieren. (Wer redet mit wem über was?)
- Konkurrenz und Verdrängung bei den Fördertöpfen erschweren oder behindern die Bildung von Netzwerken. Etablierte Träger und Einrichtungen (insbesondere im Sozialen Sektor) sind meistens stärker.
- Ein Netzwerk muss beraten, koordiniert und gefördert werden. Wie sind diese wichtigen und anspruchsvollen Aufgaben zu bewältigen?
- Netzwerke können einen Beitrag leisten, die Etablierung einzelner MSO zu Projektträgern oder generell professionellen Anbietern von Dienstleistungen zu befördern.
- Bestehende lokale Netzwerke (mit bestimmten thematischen Ausrichtungen) sollen MSO integrieren.
- Wie kann eine Unabhängigkeit (finanziell, politisch usw.) von MSO und Netzwerken hergestellt oder erreicht werden?

Runde 2: Was soll verändert werden?

- Finanzierung: Eine Regel-Finanzierung muss hergestellt werden, Ehrenamt alleine reicht nicht aus.
- Strategische Planung: Ausgehend von Netzwerken von MSO sollen Netzwerke mit MSO aufgebaut werden.
- Inhalt und Form eines Netzwerkes müssen stimmen.
- Klärung: Wer ist ein Netzwerker? Nicht alle MSO verfügen über personelle und zeitliche Ressourcen bzw. Kompetenzen, um als Netzwerker aktiv zu werden.
- Für Netzwerke muss eine Koordination eingerichtet werden.
- Gute Netzwerkarbeit bleibt ein Traum. Prekäre und unsichere Lebensverhältnisse machen die anspruchsvolle Arbeit in Netzwerken praktisch unmöglich – dennoch soll der Traum weitergeträumt und die Realisierung angestrebt werden.
- Die Beteiligung von MSO an Netzwerken hat oft nur Alibi-Funktion oder existiert nur auf dem Papier. Damit muss Schluss gemacht werden.
- Manchmal muss man klein anfangen. Thematisch/ inhaltlich bezogene Kooperationen und „Mini-Netzwerke“ können Initialzündung sein für mehr.
- Nicht aufgeben. Unermüdlich dran bleiben. Netzwerkarbeit (und -aufbau) ist langwierig und mitunter frustrierend, aber es lohnt sich, mehr Aufwand zu betreiben und geduldig zu bleiben, z.B. sollen für Veranstaltungen immer alle eingeladen werden, auch wenn man viele Gesichter schon lange nicht mehr gesehen hat.
- Voraussetzungen für den Aufbau von Netzwerken müssen geschaffen werden: Organisation/ Koordination, Vertrauen, Ressourcen/ Finanzen und Selbstbewusstsein der beteiligten MSO.
- Strukturen fordern (z.B. für die Koordination).
- Vereinbarungen zu Kooperationen und Netzwerken sollen verbindlich getroffen werden.
- Qualifizierungsbedarfe der MSO als Projektträger sollen erfüllt werden.
- Netzwerke sollen unabhängig sein. Dies betrifft auch die Frage nach der Koordination.
- Erleichtert die Beteiligung an Netzwerken von und mit MSO auch den Zugang zu Fördertöpfen?

Runde 3: Was ist mein/ unser Beitrag?

- Wir sorgen in den Vereinen für Sicherheit und Kontinuität für die Mitglieder, damit ehrenamtliches Handeln überhaupt effektiv werden kann.
- Wir bauen Vertrauen auf.
- Wir sagen auch mal Nein. Wenn Anfragen von professionellen Einrichtungen nur ehrenamtliche Zuarbeit verlangen und keine Gegenleistung dafür zu erwarten ist, lehnen wir solche „Kooperationen“ auch ab. Das erfordert großes Selbstbewusstsein.
- Wir treffen klare Vereinbarungen (auch schriftlich).
- Wir starten viele Projekte im Verein ehrenamtlich, öffnen sie auch für Nicht-Mitglieder. Daraus sollen sich tragfähige Kooperationen mit anderen Akteuren ergeben, Netzwerke entstehen.

Arbeitsgruppen 1 - 6

Die Arbeitsgruppen dieser Tagung waren so konzipiert, dass die Teilnehmenden nach einem jeweils kurzen inhaltlichen Input ihre Engagementerfahrungen einbringen konnten. Im Zuge der Diskussion fanden Austauschprozesse statt, bei denen Bei denen sich die MSO-Vertreter/innen wechselseitig als kompetente Experten zur Verfügung standen. Die Themenauswahl leitete sich ebenfalls aus der letztjährigen Tagung ab.

AG 1: Hürden und Hemmnisse bei der Bearbeitung von Förderanträgen

Protokoll: Vito Contento, Ausländerbeirat Koblenz

Zu Beginn der AG wurde auf Wunsch der Anwesenden eine kurze Vorstellungsrunde durchgeführt. Die Teilnehmer hatten dann zunächst eine Reihe von Fragen, die an den Vortrag von Frau Seeger im Plenum anknüpfen. Frau Viola Seeger nutzte die Fragen der Teilnehmern der AG 1, um einige Aspekte der Förderung von MSO zu verdeutlichen.

Wichtige Antworten bzw. Aussagen werden hier wie folgt zusammengefasst. Die Robert Bosch Stiftung (RBSt) führt eigene Projekte durch, fördert aber auch Projekte, die von verschiedenen Organisationen eingereicht werden. Anforderungen: Gefördert wird nicht die Einzelfallhilfe, sondern Projekte, die auf Integration zielen, mit besonderen Schwerpunkten, z.B. im Bereich Gesundheit, Jugendliche, ältere Migranten u.a. Die RBSt ist bemüht, den Verfahrensweg für die Bewilligung der Projekte so einfach wie möglich zu halten. Es werden sehr viele Förderanträgen an die RBSt eingereicht, so dass eine Art Förderwettbewerb entsteht.

Einige Teilnehmer kritisieren, dass nach Einreichen eines Projektes oft keine Rückmeldung seitens der RBSt erfolgt. Dabei ist der Kontakt mit dem Projektträger wichtig, um Details zu klären, bevor die Entscheidung über eine Bewilligung erfolgt. Eine Ko-Finanzierung durch den/die Projektträger ist nicht immer erforderlich.

Frau Seeger bekräftigt, dass für eine Bewilligung die Frage entscheidend ist: Was ist das Besondere, das Integrative an dem Vorhaben? Dabei steht integrativ für gemeinsame Initiativen, für ein „Miteinander“, mit dem Ziel Integration und Partizipation.

Wichtig auch, dass das beantragte Projekt gemeinnützig und bedarfsorientiert ist. Bedarf besteht im Bereich der Vernetzung von MSO sowie bei der Fortbildung von Ehrenamtlichen und Multiplikatoren, um die Potenziale der MSO zu stärken.

Die Hauptfrage in der AG 1 lautete: Welche Kriterien sind für die Entscheidung ausschlaggebend? Ist Lob-

byarbeit von Bedeutung und nützlich für eine positive Entscheidung? Die Jury, so Frau Seeger, die über die Förderanträge entscheidet, ist unabhängig. Sie prüft die formalen Kriterien, aber vor allem Konzepte und Inhalte eines Vorhabens. Auch MSO können als Projektträger eine Förderung beantragen.

Hürden und Hemmnisse: Die Frage blieb offen, inwieweit Migrantenvereine so gut mit Ressourcen ausgestattet sind, dass sie selbst Anträge vorbereiten, einreichen und auch Projekte durchführen können.

AG 2: MSO als geschätzte Institutionen

Inputreferat:
MSO machen Integration. Das Selbstverständnis der MSO bietet die Grundlage für integratives Handeln in der Einwanderungsgesellschaft

Nurhayat Canpolat/Hans-Peter Wilka, AGARP

1. Integration betrifft Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.
2. Der Prozess der Integration von Menschen besteht aus Annäherung, gegenseitiger Auseinandersetzung, Kommunikation, Finden von Gemeinsamkeiten, Feststellen von Unterschieden und der Übernahme gemeinschaftlicher Verantwortung. Auch wenn der NIP ein Nationaler INTEGRATIONS-Plan ist, so bleibt er doch die Antwort auf die Frage schuldig, was Integration denn eigentlich sei, bzw. wann ein Integrationsprozess als gelungen angesehen werden kann.
3. Die integrative Wirkung der Arbeit von und mit MSO entfaltet sich im Innenverhältnis und nach „außen". Deren qualitative Dimensionen lassen sich wie folgt beschreiben:

- Alltagsorientierung (*Angebote für die Mitglieder*)
- Reflexive Selbstverortung (*Herkunft vs. „neues" Lebensumfeld)*
- Partizipation (*Beteiligung ist erwünscht*)
- Kommunaler Bezug (*direkte Erfahrbarkeit*)
- Schlüsselqualifikationen (*„Soft Skills")*
- Kontinuität (*dauerhafte soziale Bezüge*)
- Multiplikatoren (*Vermittlung, Fachwissen*)
- Konkrete Projekte (*Teil der Realität vor Ort*)

Die integrative Wirkung der MSO beinhaltet immer eine Innen- und eine Außenwirkung. Es geht um das „bessere Funktionieren" innerhalb eines gesellschaftlichen Rahmens, also um den Abbau von Reibungsflächen, die Erschließung von Potenzialen, das „Wagen von mehr Demokratie".

Die genannten Punkte sind Bestandteile des Selbstverständnisses der MSO, die wir hier näher betrachten und die als Partner in der Integrationsarbeit unverzichtbar sind. Die Beschreibung der integrativen Wirkung erfüllt zwei Ziele, je nachdem, welche Adressaten gemeint sind: In Richtung mehrheitsgesellschaftlicher Institutionen soll damit ein Beitrag geleistet werden, Ängste vor so genannten „Parallelgesellschaften" abzubauen und Ansätze für ernsthafte, auf Gleichberechtigung zielende Kooperationen aufzuzeigen. In Richtung der MSO selbst soll damit ein Beitrag geleistet werden, den Wert der eigenen (ehrenamtlichen) Arbeit deutlicher in einen integrationspolitischen Kontext stellen zu können und damit im Hinblick auf eine Beteiligung an Förderkonzepten und professionalisierten Projekten die eigenen Chancen zu verbessern.

Alltagsorientierung: Themen und Hilfen zur Alltagsbewältigung, Mitglieder setzen die Bedarfe – es wird nicht zwingend ein Thema durch den Verein vorgegeben.

INNENwirkung – dadurch werden neue Mitglieder integriert und bestehende Mitglieder enger an den Verein gebunden; die Bedürfnisse der Mitglieder werden wahrgenommen.

AUSSENwirkung – hilft den Mitgliedern bei der Integration im beruflichen, sozialen, familiären Alltag durch lebensnahe und unmittelbare Unterstützung.

Reflexive Selbstverortung: Die Auseinandersetzung mit Herkunft und gegenwärtigem Lebensumfeld ist ständig präsent, sie wird durch Fremdheitszuschreibungen noch verstärkt.

INNENwirkung – stärkt Selbstbild und Identität.

AUSSENwirkung – verschafft Flexibilität im Umgang mit Rollen und Zuschreibungen, bietet die Grundlage für den Erwerb interkultureller Kompetenzen.

Partizipation: Beteiligungsmöglichkeiten für aktive Mitglieder im Verein selbst und durch die Vereinsaktivitäten auch außerhalb.
INNENwirkung – Vereinsstruktur bietet Plattform und Betätigungsfeld für Aktive, Mitmachen und Gestalten ist erwünscht.

AUSSENwirkung – je mehr Aktive desto mehr Aktivitäten können nach außen wirken, Beteiligungsmöglichkeiten werden sichtbar z.B. im Stadtteil und in Zusammenarbeit mit anderen Akteuren.

Kommunaler Bezug: Die meisten der hier angesprochenen Vereine und Organisationen haben ein

räumlich eingrenzbares Betätigungsfeld bezogen auf eine Kommune und einen Stadtteil, oder zumindest ein „Zentrum“ als Ort, wo die häufigsten Treffen und Veranstaltungen stattfinden. In diesen räumlichen und personellen Strukturen sind die Aktivitäten überschaubar, ihre Wirkung direkt erfahrbar, Informationswege kurz, bürokratischer Aufwand und Umwege sehr gering.

INNENwirkung – hoher Wirkungsgrad der Aktivitäten und hohe Flexibilität machen schnelles Handeln dort möglich, wo es erforderlich ist, z.B. auch in Krisensituationen.

AUSSENwirkung – der Verein gehört als Akteur einfach dazu, ist ein fester Bestandteil im Stadtviertel, bei interkulturellen Festen usw.

Schlüsselqualifikationen: Sie können durch die aktive Arbeit im Verein erworben und verbessert werden, bspw. kommunikative und soziale Kompetenzen wie Empathie, Kritikfähigkeit, interkulturelle Kompetenz, Teamfähigkeit, Flexibilität. Diese Fähigkeiten können dann auch in andere Situationen, z.B. durch ein Beruf übertragen werden.

INNENwirkung – Mitglieder werden aktiv in die Vereinsarbeit eingebunden und dabei geschult bzw. gebildet.

AUSSENwirkung – im Ehrenamt erworbene Qualifikationen und Kompetenzen können in andere Bereiche übertragen werden, MSO übernehmen damit aktiv Bildungsaufgaben.

Kontinuität: Der Verein dient als Ort zur Herstellung sozialer Bezüge und Netzwerke. Dies setzt allerdings langfristiges Bestehen des Vereins voraus, das leider immer wieder gefährdet ist durch fehlendes Geld, Räumlichkeiten usw. Soziale Netzwerke müssen von Einwanderern erst aufgebaut werden, Chancen im privaten wie beruflichen Alltag können sich daraus ergeben.

„Angebote zur intensiven Beratung und Information müssen für Menschen besonders zugeschnitten sein, die sich in Deutschland und seinem gewachsenen System von Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt neu zurechtfinden müssen. Das betrifft sowohl jene, die selbst neu eingereist sind, als auch deren in Deutschland geborene Nachkommen, da in diesen Familien das Wissen über Berufe und Wege der Aus- und Weiterbildung nicht in gleichem Maße präsent sein kann wie in Familien, die schon seit vielen Generationen unterschiedliche Modelle der Erwerbsarbeit in Deutschland selbst erlebt oder in ihren sozialen Netzwerken kennen gelernt haben.“ Nationaler Integrationsplan S. 78/79

Diese Aussage zu Ausbildungs- und Arbeitsmarkt aus dem Nationalen Integrationsplan (NIP) trifft für alle Lebensbereiche zu.

INNENwirkung – soziale Netzwerke, die aus dem Verein heraus entstehen, stabilisieren soziale Schieflagen und prekäre Zustände, neue Netzwerke entstehen, Potenziale werden erschlossen.

AUSSENwirkung – neue Netzwerke entstehen, Potenziale werden erschlossen, soziale Schieflagen und prekäre Zustände werden stabilisiert bzw. abgefedert.

Multiplikator/innen: Sie stehen in vielfältigen Bezügen zu den unterschiedlichsten Themen. Grundsätzlich gilt, dass durch Aktivitäten in und mit Vereinen die einzelnen Multiplikator/innen besser sichtbar werden können, als dies oft bei „Einzelkämpfer/innen“ der Fall ist.

INNENwirkung – Multiplikator/innen erfüllen auch immer eine Vorbildfunktion, da sie den Spagat zwischen „alter“ und „neuer“ Kultur scheinbar mühelos bewältigen und oft sogar beruflich erfolgreich sind.

AUSSENwirkung – Multiplikator/innen sind Expert/innen zu bestimmten Themen und werden dauerhaft als Ansprechpartner/innen, Vermittler/innen usw. gesucht, dadurch entsteht mehr Verlässlichkeit und Vertrauen.

Konkrete Projekte: Bedarfe der Mitglieder können dauerhaft und professionell angegangen werden. Zusammenarbeit und Kontakt mit anderen Akteuren (je nach Projektthema) ist zwingend erforderlich; mit der Übernahme von Verantwortung und stadtteilbezogenen Aufgaben werden MSO strukturell stärker verankert.

INNENwirkung – Bedeutung der Vereinsaktivitäten für die Mitglieder wird deutlicher; Nutzen durch finanzierte Projekte wird erhöht; durch Kooperation mit anderen Trägern werden beruflich verwertbare Kontakte geknüpft.

AUSSENwirkung – mit der Etablierung als Projektträger wird die Bedeutung von MSO als strukturelle Institutionen in der Einwanderungsgesellschaft untermauert; die Chance zu partizipativer Gestaltung auf gleicher Augenhöhe kann genutzt werden.

Thesen zum Abschluss:

Integration als Prozess braucht MSO als Partner. Damit MSO weiterhin Integration machen können, sind folgende Aspekte zu berücksichtigen:

Die Professionalisierung der Vereine ist weiterhin zu fördern. Dies sorgt für Stabilität in den Kooperations-Beziehungen und schafft die Grundlagen sowohl für Nachhaltigkeit als auch für die Erschließung der in den Vereinen vorhandenen Ressourcen.

In der Öffentlichkeitsarbeit der Vereine soll zukünftig die so genannte Mehrheitsgesellschaft und die damit verbundene Fremdwahrnehmung stärker als bisher berücksichtigt werden.

Netzwerke von und mit MSO sind ein geeigneter Weg, die Interessen der Mitglieder und der Vereine selbst besser zu vertreten. Sie sollten, zumindest auf kommunaler Ebene, stärker gefördert werden.

MSO sind seit vielen Jahrzehnten in Deutschland aktiv und für die Integration unverzichtbar geworden. Diese Leistungen finden allmählich Anerkennung.

MSO sind selbstverständlicher Teil eines zukunftsfähigen Einwanderungslandes. Jeder integrationspolitische Ansatz muss untrennbar mit der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit und gleichberechtigter Teilhabe verbunden sein.

Ergebnisprotokoll der Diskussion:

Hala Kindelberger, Vorsitzende des Ausländerbeirates der Stadt Potsdam

MSO haben spielen eine Brückenfunktion zwischen Migranten, Einheimischen und der Aufnahmegesellschaft und sie spielen eine große Rolle bei der Meinungsbildung ihrer Mitglieder. Sie sind kritische und helfende Stimmen (objektive und subjektive) für die Aufnahmegesellschaft, die in der Lage sind, die Probleme und Meinungen der Migranten zu transportieren.

MSO sind in der Lage, mehr Außenwirkung zu ermöglichen, als der einzelne Migrant, und dadurch ermöglichen sie den Migranten mehr aktive Teilnahme. MSO müssen differenziert betrachtet werden und nicht unter Generalverdacht gestellt werden. Leider gehören sie zu den Strukturen in der Gesellschaft, für die sich keiner verantwortlich fühlt. Sie sind aber auf Hilfe und Förderung angewiesen, denn sie benötigen eine Basisfinanzierung.

Ausländerbeiräte zählen auch als MSO. Sie sind die (meist) einzige Möglichkeit für Migranten, ihr Wahlrecht und ihre politische Partizipation auszuüben. MSO befinden sich nicht selten in einer Konkurrenzsituation mit anderen Organisationen. Dabei geht es in vielerlei Hinsichten um Verluste von Macht- oder Marktanteilen von Organisationen, die durch die Klientisierung von Migranten ihre eigenen Positionen sichern. Es ist bis jetzt in der Bundesrepublik Deutschland unüblich, Migranten in leitenden Positionen zu finden, auch im Integrationsbereich. Das ehrenamtliche Engagement sollte in der Gesellschaft besser angesehen und unterstützt werden. Die qualifizierten und engagierten Migranten müssen eine Perspektive in der Aufnahmegesellschaft erhalten.

These

Damit die MSO ihre Integrationsarbeit optimal gestalten können, muss die Aufnahmegesellschaft ihre Teilhabe an der Macht gewährleisten. Durch Strukturen und Rahmenbedingungen soll die Aufnahmegesellschaft (u.a. Institutionen, Politik, Unternehmen, Öffentlichen Dienst und Rundfunk) die Migrant/innen fördern, ihre Arbeit in allen Kommunen unabhängig von der Zahl der Migrant/innen aufzubauen.

AG 3: Chancen und Grenzen herkunftsbezogener Fortbildungsangebote

Inputreferat:
„QuInta – Qualifiziert für Integrationsarbeit“ – Erfahrungen einer Seminarreihe für russischsprachige MigrantInnen und SpätaussiedlerInnen

Bettina Bofinger, Deutsch-Russischer Austausch e.V.

Die Seminarreihe wurde von April-September 2008 vom DRA mit Förderung der Robert Bosch Stiftung

durchgeführt.16 sowohl haupt- als auch ehrenamtliche MitarbeiterInnen aus Organisationen russischsprachiger MigrantInnen/SpätaussiedlerInnen aus Berlin, Brandenburg, Sachsen und Sachsen-Anhalt nahmen daran teil. Ziel der Fortbildung war die weitere Professionalisierung der Arbeit dieser Organisationen.

Die jeweils eintägigen Seminare fanden zu folgenden Themen statt:
- Projekt-/ Zeitmanagement,
- Fundraising / Akquise,
- Freiwilligen-Management,
- Lokale Kooperationen, Mitarbeit in Netzwerken und Gremien,
- Selbstverständnis und Öffentlichkeitsarbeit von Organisationen,
- Organisationsentwicklung.

Die inhaltlich bedarfsorientierte Ausrichtung der Seminarreihe wurde durch eine entsprechende Themenabfrage bei MSO im Vorfeld der Fortbildungskonzeption erreicht. Weiterhin wurden die konkreten Erwartungen der Teilnehmer/innen in einem Einführungsseminar erfragt. In die Vorbereitung der einzelnen Module wurden sie durch Frage- und Aufgabenstellungen einbezogen. Nach jedem Seminar gab es eine schriftliche Kurz-Evaluierung. Die gesamte Seminarreihe wurde nach ihrem Abschluss mittels eines Fragebogens ausgewertet.

In dieser abschließenden Evaluation wurden die TeilnehmerInnen unter anderem danach befragt, wie sie die herkunftshomogene Zusammensetzung der Seminargruppe empfunden haben bzw. wie sie sich die Zusammensetzung wünschen würden:

- Homogen hinsichtlich der Herkunft der Teilnehmerinnen? oder
- Heterogen hinsichtlich der Herkunft der TeilnehmerInnen? oder
- Heterogen hinsichtlich der Herkunft und des Tätigkeitsfeldes der TeilnehmerInnen (d.h. MSO, Träger der Migrationsarbeit, „einheimische“ Organisationen)?

Die Einschätzung fiel ambivalent aus: Die Herkunfts-Homogenität wurde überwiegend als hilfreich eingeschätzt (z.B. hinsichtlich einer gleichen Diskussionsbasis aufgrund des gemeinsamen Migrationshintergrundes, ähnlicher Erfahrungswerte und gegenseitiger Hilfe bei sprachlicher Unsicherheit). Andererseits gab es auch die Meinung, dass bei herkunftsheterogenen Gruppen bspw. Probleme oder Sachverhalte aus verschiedenen Perspektiven betrachtet würden und so eine vielseitigere Wahrnehmung stattfinden würde, so dass sich die meisten Teilnehmer/innen dieses – zumindest möglicherweise – als ebenfalls sinnvoll vorstellen konnten. Als nützlich wurde auch die Seminarteilnahme von Vertreter/innen anderer Arbeitsstrukturen (Verbände, Migrationsberatungen, einheimischen Organisationen) gesehen – dies vor allem im Hinblick auf Austausch, Kooperationen und Nutzung aller vorhandenen Ressourcen.

Weitere Informationen: http://www.austausch.org/fortbildungsseminare.html

Ergebnisprotokoll der Diskussion:

Dr. Elke Olbermann, Institut für Gerontologie, Technische Universität Dortmund

In der Arbeitsgruppe wurde die Bedeutung von herkunftshomogenen bzw- herkunftsheterogenen Ansätzen in der Weiterbildung und Qualifizierung von MSO erörtert. Ausgangspunkt der Diskussion war die Vorstellung einer Seminarreihe für Mitarbeiterinnen von Organisationen russischsprachiger Migrant/innen und Spätaussiedler/innen (siehe Zusammenfassung des Vortrages von Frau Bofinger). Insgesamt wurde die herkunftshomogene Ausrichtung der Seminarreihe sowohl aus Sicht der Teilnehmer/innen als auch aus Sicht der Seminarleitung als positiv erlebt. Der gemeinsame sprachliche und kulturelle Hintergrund des Teilnehmerkreises förderte ein effektives Arbeiten und ermöglichte das Eingehen auf zum Teil spezifische und für die Gruppe der russischsprachigen Migrant/innen besonderes relevanter Aspekte der Selbstorganisation und Interessenvertretung. Gleichzeitig wurde deutlich, dass viele Anliegen und Unterstützungsbe-

darfe herkunftsunabhängig sind (z.B. Projekt- und Zeitmanagement, Fundraising) und diesbezügliche gemeinsame Weiterbildungsangebote mit Vertreterinnen von Selbstorganisationen anderer Herkunftsgruppen auch Vorteile bieten.

Die Erfahrungen mit der Seminarreihe wurden von den Teilnehmer/innen der Arbeitsgruppe weitgehend bestätigt und in einigen Punkten ergänzt. Im Hinblick auf die Relevanz herkunftshomogener Weiterbildungsangebote wurde vor allem auf unterschiedliche Erfahrungshintergründe mit freiwilligem Engagement bei den verschiedenen Migrantengruppen verwiesen. Diese können in herkunftshomogenen Settings stärker berücksichtigt werden. Zudem ermöglichen herkunftshomogene Angebote eher eine Kommunikation und Interaktion auf Augenhöhe und fördern somit eine aktive Beteiligung der Teilnehmer/innen.

Im Hinblick auf die Relevanz herkunftsheterogener Weiterbildungsangebote wurde vor allem die Ermöglichung eines übergreifenden Erfahrungsaustausches (so z.B. zu Konkurrenzerfahrungen vor Ort) betont. In diesem Zusammenhang wurden ergänzende „gemischte“ Weiterbildungsangebote mit anderen Herkunftsgruppen und eine ergänzende Einbindung von Organisationen der Aufnahmegesellschaft empfohlen.

Generell wurde die Nutzung, die aktive Einbeziehung und Förderung vorhandener Kompetenzen von Migrantinnen als ein zentraler Aspekt für die Konzeption und Durchführung von Weiterbildungsangeboten hervorgehoben.

Fazit der Arbeitsgruppe:

Sowohl herkunftshomogene als auch herkunftsheterogene Ansätze der Weiterbildung von MSO sind wichtig und notwendig. Für die Zukunft wäre eine stärkere Verknüpfung beider Ansätze sinnvoll. Hierzu bedarf es geeigneter Konzepte, deren Entwicklung und Anwendung in zukünftige Förderprogramme einbezogen werden sollte.

AG 4: Kommunale Förderung

Protokoll: Kadri Akkaya, Interkulturelles Referat der Stadt Köln

Frau Cornelia Heinz von der Freiwilligen Agentur Dortmund berichtete kurz über das vom NRW-Integrationsministerium geförderte und auf ein Jahr befriste Projekt „Migrantenselbstorganisationen – starke Partner für die Kommune“ in Dortmund.

Das Projekt hat sich in Zusammenarbeit des Integrationsbüros Dortmund zum Ziel gesetzt, die wertvolle Arbeit der vielen ehrenamtlich tätigen MSO der Stadt Dortmund stärker zu unterstützen, sie zu befähigen, sich in den unterschiedlichsten Bereichen erfolgreich zu engagieren und die Vorteile einer gegenseitigen – auch interkulturellen – Zusammenarbeit optimal auszuschöpfen.

Hierfür wurden:

- die in Dortmund ansässigen MSO (insgesamt 115) systematisch erfasst, kategorisiert und vernetzt (30);
- in Zusammenarbeit mit interessierten Beteiligten einige Informations- und Weiterbildungsmaßnahmen entwickelt und größten Teils durchgeführt;
- um Freiwilligenarbeit von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund noch besser zu ermöglichen, wurde das Bewusstsein der MSO für engagementfördernde Rahmenbedingungen gestärkt.

Die Kommunalverwaltung hat im Rahmen des Integrationsmaßnahmenplanes hierfür insgesamt 17.500 Euro zur Verfügung gestellt, wobei die Obergrenze der Einzelförderung bei 1.000 Euro lag. Die Förderung lief über die Freiwilligen Agentur Dortmund, die dann die einzelnen förderungswürdigen Projekte nach inhaltlichen Aspekten auswählte. Die geförderten Projektschwerpunkte lagen insbesondere in der Bildungsteilhabe sowie die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte zu verbessern. Da das Projekt bald zu Ende ist und das dauerhafte Weiterbestehen nicht sicher gestellt ist, wird vermutet, dass am Ende die MSO enttäuscht sein werden.

Zur Hintergrundinformation: Bagfa e. V. ist die Bundes AG der 52 Freiwilligenagenturen in Deutschland. Zurzeit und seit 2007 wirken 20 Agenturen in der AG Migration mit.

Nach der Diskussion über das Projekt und die Erfahrungen aus den anderen Kommunen wurde folgendes Fazit formuliert und als Ergebnisempfehlung weitergegeben:

Fakt ist, dass die Kommunen an Finanzmangel leiden. Die Kommunen können aber und sollen – um die gleichberechtigte Integration zu gewährleisten – einen strategischen und koordinierenden Maßnahmenplan starten, die vorhandene Bereitschaft zum bürgerschaftlichen und freiwilligen En-

gagement aktivieren, Handlungsmaßnahmen mit nötigen Mitteln und Ressourcen möglichst mit den MSO voranbringen und langfristig sicherstellen. Die Kommunen sollen von den jeweiligen Bundesländern und vom Bund Unterstützung einfordern. Sehr wichtig ist, dass die Teilhabe der MSO an der Konzeptionsphase, auf der Entscheidungsebene und bei der Mittelverteilung sowie bei der Durchführung der Handlungsmaßnahmen und der Auswertung gewährleistet wird.

AG 5: Förderkonzepte auf Länderebene

Protokoll: Maria Pichottka Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte des Landes Brandenburg e.V

Sera Choi aus dem Büro der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg thematisierte in ihrem Input: „Empowerment durch Weiterbildung“ die Fortbildungsreihe „Kommit“ des Landes Brandenburg für MSO.

Einleitung zur Diskussion:

- „Kommit“ ist eine in die Zukunft weisende neue Variante der Weiterbildung für Migrant/innen und MSO.
- Bei solchen Fortbildungsangebote können die Teilnehmenden lernen, ihre Chancen in der Mehrheitsgesellschaft, besonders im Bereich der politischen Partizipation, erfolgreicher wahrzunehmen.
- Solche Angebote sind dauerhaft notwendig, dazu ist die Sensibilisierung der Mehrheitsgesellschaft unverzichtbar.
- Qualifizierung muss mit Förderung gekoppelt sein, da die MSO über wenig oder gar keine Mittel verfügen.
- Zur Förderung muss harte Vorarbeit geleistet werden und der Wille muss da sein, neue Instrumente der Förderung einzuführen.
- Hinsichtlich der Weiterbildung der Migrantinnen und Migranten sollten sowohl neue, begehbare Förderungswege, als auch Potentiale bzw. Ressourcen von MSO herausgearbeitet werden.

Anregungen die sich aus der Diskussion ergeben:

- Weiterbildungsprojekte sollten grundsätzlich die Migrantinnen und Migranten befähigen, ihre erworbenen Kenntnisse in ihren ethnischen Gruppen weiterzugeben (wie bei „Kommit“ und auch bereits bei „Mi-Mi“).
- Fördermöglichkeiten sollten auf allen Ebenen bekannt und zugänglich gemacht werden.
- Eine aktive Beteiligung der MSO ist dabei anzustreben.
- Eine Landesstelle für Consulting wäre für kleine Gruppen und für Gruppen mit wenig Sprachkenntnissen hilfreich.
- Jugendprojekte sollten eine größere Rolle spielen als bisher.
- Die Beratung nach Sachgebieten, wie z.B. Politik und Kultur, wäre überschaubarer.

Die von der AG 5 herausgearbeiteten Kernthesen:

- Partizipation nicht ohne Regelförderung.
- Förderkriterien an die Struktur der MSO anpassen.
- Professionalisierung der inhaltlichen und organisatorischen Arbeit der MSO weiter vorantreiben.
- Anerkennung des ehrenamtlichen Engagements im Rahmen der Projektförderung.
- Ehrenamt braucht Hauptamt.

AG 6: Förderprogramme auf Bundesebene

Protokoll: Birgit Jagusch, Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. (IDA)

Die Arbeitsgruppe widmete sich der Thematik, welche Modelle der Förderung für MSO auf Bundesebene existieren und, davon ausgehend, welche Förderbedarfe durch die Teilnehmenden weiterhin identifiziert werden können. Bearbeitung des Themas „MSO als Akteure der Integrationsförderung stärken“ im Rahmen des bundesweiten Integrationsprogramms vor. Dabei sollen (nach aktuellem Sachstand) Handlungsempfehlungen zu vier Aspekten entwickelt werden: Interkulturelle Öffnung/Zusammenarbeit in der Integrationsarbeit, Weiterbildung und Professionalisierung der Vereinsarbeit, strukturelle Förderung sowie Projektförderung. Einer der Schwerpunkte hierbei ist die Integration von MSO in die relevanten Gremien und Förderprogramme. Um das Ziel – die Weiterentwicklung von Förderkonzepten unter Berücksichtigung der Erhöhung des Anteils der MSO an den Trägern der Integrationsprojekte – zu erreichen, werden derzeit verschiedene Handlungsmöglichkeiten diskutiert, die durch Frau Möhle exemplarisch vorgestellt wurden.

Grundsätzlich ist das BAMF dabei bestrebt, MSO in die Diskussions- und Entwicklungsprozesse einzubeziehen. Hierzu werden Interviews geführt, Diskussionsrunden, Workshops und Arbeitsgruppen veranstaltet sowie Kurzstudien/Expertisen vergeben. Um die Teilnahme der MSO zu gewährleisten, finden die einzelnen Sitzungen in verschiedenen Städten statt. Außerdem können die Fahrtkosten übernommen und

für Ehrenamtliche eine Aufwandsentschädigung gezahlt werden.

Um den Anteil an MSO im Rahmen der Projektförderung zu erhöhen, werden derzeit folgende Maßnahmen diskutiert:

- Beratung bei Antragstellung,
- Beratung bei Projektdurchführung,
- Fortbildungs- und Qualifizierungsangebote für MSO,
- Prüfung des finanziellen Eigenanteils im Einzelfall, Anrechnung von ehrenamtlicher Arbeit möglich,
- Förderung von Tandem-Trägerschaften.

Dabei kommen nach Ansicht des BAMF MSO insbesondere in den Bereichen „Interkulturelle Kompetenz und gegenseitige Akzeptanz", „Elternbildung und Stärkung der Erziehungskompetenz" und „Bürgerschaftliches Engagement" als Träger von Projekten in Frage.

In der anschließenden Diskussion äußerten die Teilnehmenden großes Lob für die Bemühungen des BAMF. Insbesondere die Diskussionen um die Modifikation der Förderbedingungen und die Kommunikation mit Akteuren aus MSO stießen auf positive Resonanz. Es kristallisierten sich verschiedene Punkte heraus, die aus Sicht der Teilnehmenden für die weitere Planung berücksichtigt werden sollten:

Für MSO ist es wichtig, dass die Kommunikation der Förderrichtlinien und -bedingungen möglichst dezentral und niedrigschwellig verläuft. Gerade wenn die Kriterien so verändert werden, dass der Zugang für kleinere MSO erleichtert werden soll, müssen Wege gefunden werden, dies auch transparent zu kommunizieren, damit die Informationen nicht „versickern". Beispielsweise sollten die lokalen Außenstellen des BAMF nach Möglichkeiten suchen, um Informationen besser dezentral streuen zu können. In der Praxis stelle sich der Zugang zu relevanten Informationen häufig als „Stolperstein" heraus, da nur gut vernetzte und strukturell eingebundene MSO am Informationsfluss partizipieren können.

Weiterhin wurde seitens der Teilnehmenden betont, dass ein umfassendes und dauerhaftes Coaching von MSO bei der Antragstellung und -durchführung wünschenswert sei. Coaching in diesem Kontext bezieht sich sowohl auf inhaltliche Beratung wie auf institutionelle und strukturelle Fragestellungen. Außerdem sollte der Coaching-Prozess über die gesamte Projektlaufzeit in Anspruch genommen werden können. Es müsse darauf geachtet werden, dass die Coaching-Angebote möglichst niedrigschwellig angesiedelt seien und von Trägern durchgeführt würden, die über interkulturelle Kompetenz verfügen. Interkulturell sensible und gleichzeitig fachlich kompetente Beratung wurde seitens der Teilnehmenden als wichtig erachtet.

Die Überlegungen des BAMF, die Phase der Projektentwicklung zukünftig in die Förderung einzuschließen, stieß seitens der Teilnehmenden auf positive Resonanz. Bislang können nur Maßnahmen ab dem konkreten Projektbeginn gefördert werden. Durch die Ausweitung der Förderung auf die Entwicklung von Projekten könnte es möglich sein, gerade kleinere Träger zu gewinnen. Da Projektentwicklung und Antragstellung häufig komplexe und langwierige Prozesse sind, würde dies die Arbeit der MSO sehr erleichtern. Allerdings müssen die diesbezüglichen Rahmenbedingungen noch deutlich ausgearbeitet werden.

Ein Aspekt der Diskussion fokussierte sich auf die sogenannten Tandemlösung bei der Projektförderung. Tandemmodelle werden derzeit in verschiedenen Policybereichen als Möglichkeit der Integration von MSO in die Projektförderung implementiert. Insbesondere, wenn MSO aufgrund beispielsweise struktureller Hürden nicht als eigenständige Träger von Projekten fungieren können, bieten Tandems aus etablierten Trägern und MSO die Möglichkeit, durch Kooperationen eine Teilträgerschaft zu erreichen. Wenngleich es grundsätzlich interessant sei, Projekttandems aus erfahrenen, etablierten Trägern und MSO zu bilden, die gemeinsam ein Projekt durchführen, müsste stärkeres Augenmerk darauf gelenkt werden, wer das Tandem lenke. Auch bei Tandems bestehe die Gefahr, dass die MSO nicht als egalitärer Partner ernst genommen würde. Um diese Problematik zu lösen, empfahlen die Teilnehmenden die Entwicklung von Kriterien zur Bildung und Durchführung von Tandemprojekten.

Grundsätzlicher Tenor in der Arbeitsgruppe war die Auffassung, dass Förderkonzepte auf Bundesebene, die nur als modellhafte Projektförderung angelegt sind, und keine Förderung der Strukturen der MSO beinhalten, zu kurz greifen. Projekte sind ein wichtiger Bestandteil der Integrationsarbeit, der jedoch ohne institutionelle Förderung nicht nachhaltig wirken könne. Zur Qualifizierung und Professionalisierung der Arbeit der MSO sei es unabdingbar, dass auch MSO Zugang zu dauerhafter, nicht projektgebundener Förderung erhalten. Ohne institutionelle Förderung von MSO können diese nicht als Partner auf Augenhöhe agieren. Deshalb plädierten die Teilnehmenden nachdrücklich dafür, sich stärker für institutionelle Förderung von MSO einzusetzen.

Talkrunde: Unterschiedliche Perspektiven auf die Förderung von MSO

In der Talkrunde am Ende der Veranstaltung sollten Kernthesen, die in den Arbeitsgruppen formuliert worden waren, von den Diskutanten aufgegriffen werden, damit die Arbeitsgruppenergebnisse unmittelbar in die anschließende Diskussion einfließen konnten.

Prof. Dr. Siglinde Naumann:
Wir kommen jetzt zu unserer abschließenden Talkrunde, die auch nochmals die Diskussionen der Arbeitsgruppen aufgreifen wird. Auf der Leinwand sehen Sie die Kernthesen und kurze Stichworte aus den Arbeitsgruppen.

Moderation der Talkrunde:
PD Dr. Ansgar Klein (Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement):

Vorstellung der Podiumsteilnehmer/innen:

Behshid Najafi (Sprecherin des Forums der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen):
Ich bin Pädagogin und Politologin und Mitarbeiterin von Agisra. Agisra ist eine Informations- und Beratungstelle für Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen in Köln. Ich arbeite dort seit über fünfzehn Jahren. Wir sind ein kleiner Verein und Mitglied beim Paritätischen Wohlfahrtsverband. Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat beim Nationalen Integrationsplan eine Selbstverpflichtung ausgesprochen, dass innerhalb des Paritätischen ein Forum für Migrantinnen und Migranten gegründet wird. Im Mai 2007 ist das geschehen. Das Forum besteht aus einem Drei-Personen-Sprecherkreis und sieben Beiratsmitgliedern. Ich bin eine der Sprecherinnen im Forum. Ich freue mich, dass ich heute die Ansätze und Vorstellungen des Forums der Migrantinnen und Migranten vertreten kann.

Nicole Möhle (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge):
Ich arbeite seit einem dreiviertel Jahr beim BAMF in Nürnberg. Ich bin Mitarbeiterin im Bereich des bundesweiten Integrationsprogramms und Referentin für gesellschaftliche Integration. Seit Juni arbeiten wir an dem Thema, wie wir Migrantenorganisationen oder Migrantenselbstorganisationen als Akteure der Integrationsförderung stärken können.

Dr. Karamba Diaby (Vorstand des Bundesausländerbeirates):
Ich bin Vorsitzender des Ausländerbeirats der Stadt Halle und im Vorstand des Bundesausländerbeirates. Ich arbeite hauptamtlich in Halle bei der Jugendwerkstatt „Frohe Zukunft“ Halle-Saale-Kreis e.V. im Begegnungszentrum für Ausländer und Deutsche und leite dort ein Projekt zu Migration und Integration. Zudem vertrete ich den Ausländerbeirat landesweit in mehreren Gremien.

Dr. Claudia Martini (Arbeitsstab der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration):
Ich arbeite für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.

Dr. Mohamed Hamdali (Stellvertreter der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg):
Ich arbeite seit vier Jahren im Büro der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg und bin dort als Stellvertreter der Integrationsbeauftragten tätig. Das Büro der Integrationsbeauftragten ist im Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie angesiedelt

Talkrunde:

PD Dr. Ansgar Klein:
Ich möchte Sie jetzt bitten, die vorgetragenen Hauptfragen der Arbeitsgruppen an das Podium aufzugreifen.

Behshid Najafi:
Wir sind froh, als MSO ernst genommen zu werden und seit ein paar Jahren am Prozess um den Nati-

onalen Integrationsplan und an anderen Bundesprogrammen beteiligt zu sein. Es ist das erste Mal, dass so eine große Beteiligung von uns statt gefunden hat. Agisra ist von Anfang an in die Arbeitsgruppe Frauen des Nationalen Integrationsplans miteinbezogen worden. Dies war ganz neu für uns und natürlich unterstützen wir dieses Vorhaben.

Allerdings ergibt sich für uns eine paradoxe Situation. Ich habe immer wieder gehört, dass wir wichtige Akteure und gleichberechtigte Partner sind und dass wir großartige Arbeit leisten. Die Realität unserer Praxis sieht allerdings auch anders aus. Wir sind froh, ernst genommen zu werden, aber wir benötigen auch Unterstützung. Das heißt für uns, dass wir auch mehr Qualifizierungs- und Finanzierungsmöglichkeiten brauchen. Damit wir den Erwartungen, die an uns gerichtet werden, gerecht werden können, brauchen wir mehr Know How und eine bessere Finanzierung. Im Forum sind über 100 MSO vertreten. Das sind sowohl kleine homogene Gruppierungen als auch große heterokulturelle Organisationen mit 70 bis 80 Mitgliedern. Sie haben unterschiedliche Bedürfnisse und unterschiedliche Finanzierungsmöglichkeiten. Es muss genau hingesehen werden, denn kleine Organisationen brauchen andere Qualifizierungen und Finanzierungen als große Organisationen. Aus meiner Sicht im Paritätischen appelliere ich auch an Sie, sich als kleinere Organisationen zu einem Dachverband zusammenzuschließen oder sich einem bestehenden Dachverband anzuschließen.

PD Dr. Ansgar Klein:
Ich habe dazu eine Rückfrage. Sich unter ein gemeinsames Dach zu begeben ist sicherlich ein wichtiger Weg. Kann es aber auch sein, wie ich es in Diskussionen schon oft gehört habe, dass man die Förderkriterien so fassen müsste, dass auch kleine, nicht in Dachverbänden organisierte Organisationen die Möglichkeit bekommen, davon besser zu partizipieren. Wäre das aus ihrer Perspektive ebenfalls empfehlenswert?

Behshid Najafi:
Auf jeden Fall. Man muss genau hinsehen, wie die Bedarfe sind und gerade kleinere Organisationen bei der Antragstellung, der Umsetzung und der Berichterstattung unterstützen. Es wird immer wieder angezweifelt, ob MSO qualifiziert genug sind. Sie leisten sehr gute Arbeit, aber brauchen mehr Qualifizierung. Je nach Bedarf ist Unterstützung nötig.

PD Dr. Ansgar Klein:
Frau Möhle, Sie haben in der Arbeitsgruppe 6 über die geplanten Förderkonzeptionen des BAMF informiert. Da kam die Frage, die auch andere Arbeitsgruppen gestellt haben, nach der Strukturförderung. Wenn Sie diesen Punkt in Ihrer Kommentierung aufnehmen könnten.

Nicole Möhle:
Eine institutionelle Förderung als Regelförderung kann das BAMF nicht leisten. Dafür sind wir nicht der richtige Ansprechpartner. Aller Erfahrung nach wird dieser Ball aber immer gerne vom einen zum anderen weitergespielt. Der Bund sagt: Länder und Kommunen sind verantwortlich. Und die sagen: Der Bund hat aber das Geld. Da müssen wir einen gemeinsamen Weg finden. Das BAMF kann allerdings Projekte zur Strukturentwicklung, etwa Multiplikatorenschulungen oder andere Qualifizierungsangebote, modellhaft fördern. Wir überlegen auch, ob darüber hinausgehende Unterstützungsmöglichkeiten für kleine MSO, wie z.B. Coaching und Projektentwicklung, bereits in der ersten Projektphase gefördert werden können damit die Organisationen gestärkt werden können. Diesen Ansatz können wir – wie auch verstärkte Beratung bei Projektantragstellungen – mit unserer Projektförderung verfolgen.

PD Dr. Ansgar Klein:
Herr Diaby. Sie sind Mitglied des Bundesausländerbeirates. Welche der Fragen wäre ergänzend zu den schon genannten von besonderer Bedeutung?

Dr. Karamba Diaby:
Als Vertreter des Bundesausländerbeirates möchte ich den Schwerpunkt noch einmal auf die Veränderung der Richtlinien legen, denn sie spielen in vielen Förderkonzepten, Projekten und Bundeseinrichtungen eine große Rolle. Es ist ganz wichtig – wenn der auch bei dieser Tagung sehr oft betonte Appell an MSO, mitzumachen, ernst gemeint ist –, dass auch die Förderkriterien geändert werden. Wir wissen, dass insbesondere der Eigenanteil bei vielen MSO ein riesengroßes Problem ist. Tandemprojekte können wir als einen Schritt in die richtige Richtung begrüßen, allerdings muss die Zusammenarbeit auf Augenhöhe stattfinden. Ziel sollte sein, MSO eigene Projekte zuzutrauen, mit Bedingungen, die sie auch erfüllen können. Wenn das ernsthaft angegangen wird, können wir uns in zwei Jahren noch mal gemeinsam ansehen, welche Erfolge zu verzeichnen sind.

PD Dr. Ansgar Klein:
Das ist gleich eine Antwort auf mehrere Fragen. Der Punkt Teilhabe an der Macht ist da genauso angesprochen wie alle Fragen der Strukturentwicklung und die Kriterien der Förderung. Wir kommen jetzt zu Frau Martini, die für die Bundesbeauftragte und ihr Amt redet, mit der Bitte, die Punkte aus ihrer Sicht zu kommentieren.

Dr. Claudia Martini:
Ich fange mit der Teilhabe an der Macht an. Der Nationale Integrationsplan hat formuliert, dass Integration gleichberechtigte Teilhabe und gleichberechtigte Zugänge zur Gesellschaft und ihren Einrichtungen für Migrantinnen und Migranten bedeutet. Wenn wir dahin gelangen, sind wir schon sehr weit gekommen. Der Weg dorthin ist allerdings schwierig. Mit dem Nationalen Integrationsplan ist ein wichtiger Schritt gemacht worden. Momentan werten wir die Maßnahmen und die Selbstverpflichtungen aus, die darin abgegeben wurden. Hier zeigt sich, dass sich ein Verständnis von Integration als einer Querschnittsaufgabe in vielen Einrichtungen des Bundes, der Länder und der Kommunen langsam durchsetzt. Die Auswertungen zeigen auch, dass MSO sehr viel mehr gefordert werden als zuvor. Es gibt aber ein Ungleichgewicht zwischen diesen Anforderungen und dem, was MSO in ihrer Situation leisten können. Es besteht ein Bedarf, MSO besser in die Lage zu versetzen, ihre wichtige Position als Vertreter ihrer Communities in der Gesellschaft einzunehmen.

In mehreren Arbeitsgruppen des Nationalen Integrationsplans wurde diese vor allem auch mit Blick auf die Strukturförderung angesprochen. Über die dargestellten positiven Entwicklungen beim BAMF hinaus ist z.B. das Familienministerium mit dem Kinder- und Jugendhilfeplan und den Freiwilligendiensten ein wichtiger Ansprechpartner für MSO. Dort gibt es erste erfolgreiche Schritte, MSO als Träger von Freiwilligendiensten zu qualifizieren. Nun komme ich zur strukturellen Förderung. Der Bund kann dort, wo Länder und Kommunen zuständig sind, nur Modellprojekte fördern, aber es wird in vielen Bereichen überlegt, wie man die Erfahrungen aus den Modellprojekten verstetigen kann. Vor diesem Problem stehen eigentlich alle Organisationen, die Projekte aus Bundesmitteln finanziert bekommen. Dennoch suchen wir nach Wegen, wie man ohne dauerhafte institutionelle Förderung Strukturen aufbauen und erhalten kann.

PD Dr. Ansgar Klein:
Noch einmal der Hinweis, dass wir auch in der allgemeinen engagementpolitischen Diskussion ein bisschen vor der Quadratur des Kreises stehen. Auf der einen Seite wissen alle, die im Feld arbeiten, dass wir verlässliche, dauerhafte, nachhaltige Infrastrukturen und Organisationen brauchen, auf der anderen Seite gibt es eine merkwürdige Wegdefinition der nachhaltigen Förderung für diesen Bedarf. Jetzt haben wir mit Herrn Hamdali jemand, der auch für die Länderebene spricht. Da wäre die Frage, wie sich diese Strukturförderungsthematik für die Länder darstellt.

Dr. Mohamed Hamdali:
MSO sind nicht homogen, sondern heterogen, dies muss die Förderung berücksichtigen. Wir haben Dachverbände, die auf Landesebene wirken, andere wirken auf Bundesebene, und wir haben welche, die Integrationsarbeit in den Stadtteilen leisten. Wir haben allerdings festgestellt, dass MSO im Vergleich zu anderen Organisationen mit vielen Hürden konfrontiert sind, etwa der Kofinanzierung oder Vorfinanzierung. Hier muss das ehrenamtliche Engagement auch monetär ausgewertet bzw. angerechnet werden können. Ich habe heute gehört, dass das auch in den Förderrichtlinien des BAMF möglich ist und möchte an dieser Stelle ein Dankeschön ans BAMF aussprechen, dass ein Diskussionsprozess eingeleitet wurde, wie man die MSO besser fördern kann.

Die Förderung der Integration darf aber nicht nur Aufgabe des BAMF sein. Da bin ich mit Frau Martini d'accord. Ich plädiere für eine interkulturelle Öffnung der Förderrichtlinien, bei der die besondere Situation der MSO berücksichtigt wird. Bei uns im Land Brandenburg werden MSO im Rahmen der Projektförderung gefördert. Unsere Anträge sind so, dass jede MSO, wenn sie auf Landesebene oder auch in der Kommune mitwirkt, unterstützt wird. Es gibt in der Antragsprozedur nicht viele Hürden. Die Antragsformulare sind leicht verständlich.

Ein Schwerpunkt des Büros der Integrationsbeauftragten ist die Unterstützung der MSO und ihre Begleitung. Wir füllen die Formulare nicht aus, aber wenn es Beratungsbedarf zu Anträgen oder zu Projekten gibt, dann unterstützen wir sie. Das ist keine defizitär orientierte Ansage. Migrantinnen und Migranten bringen viele Kompetenzen mit, aber die Qualifizierungsarbeit muss trotzdem geleistet werden. Die großen Verbände haben das auch gelernt. Wir haben im Land Brandenburg eine Qualifizierungsreihe im Bereich Empowerment durchgeführt, an der 25 Migrantinnen und Migranten teilgenommen haben. Es ging dabei nicht nur um Fragen der Förderung, dazu gehörte auch, wie z.B. die Präsenz in der Öffentlichkeit sein sollte, wie Lobbyarbeit gemacht wird etc.

Wir sind froh, dass aufgrund der positiven Ergebnisse dieses Projektes ab dem 1. Oktober unter Trägerschaft der RAA Brandenburg in Kooperation mit der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg, dem Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, den Integrationsbeauftragten der neuen Bundesländer und mit Unterstützung des BAMF ein neues Empowermentprojekt zur Stärkung der MSO in den neuen Bundesländern startet. In den neuen Bundesländern haben wir eine besondere Situation, weil viele

MSO nicht in Form von eingetragenen Vereinen organisiert sind, sondern als lockere Zusammenschlüsse. Weitere Zielgruppe sind Jugendliche und religiöse Gemeinschaften, die auch einen wichtigen Beitrag zur Integration leisten. Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch Veranstaltungen, um die lokalen Entscheidungsträger zu sensibilisieren. Die Kommunen können auch im Rahmen ihres vorhandenen Budgets die Arbeit von MSO unterstützen. Im Landkreis Barnim z.B. hat es der Ausländerbeirat geschafft, dass der Haushalt für die Wohlfahrtsverbände auch den MSO zu Gute kommt.

PD Dr. Ansgar Klein:
Wir haben in den Arbeitsgruppen gehört, dass die europäischen Förderprogramme Engagement nicht als Eigenmittel anerkennen. Um das zu ändern, muss man europäisch vorgehen. Hier brauch man Verbündete, die das Thema gemeinsam angehen. Noch einmal der Versuch einer Art Zwischenbilanz: In Fragen der Strukturentwicklung ist jetzt vieles gesagt worden, was darauf hinweist, dass es nicht das Strukturprogramm gibt, sondern viele bereichsspezifische Ansätze, die man im Zusammenhang sichtbar machen muss. Das trifft den kommunalen Raum genauso wie den Landes- und den Bundesraum. Wir haben viele kleine Strukturansätze und -programme, die aber im Zusammenhang bewertet werden müssen. Eine weitere Frage aus den Arbeitsgruppen betrifft die Bedeutung von herkunftshomogenen und -heterogenen Weiterbildungsangeboten.

Behshid Najafi:
MSO sind unterschiedlich und haben somit auch unterschiedliche Bedarfe. Herkunftsheterogen oder -homogen ist für mich keine primäre Frage. Die meisten MSO haben nicht das Geld, um an Qualifizierungsmaßnahmen teilzunehmen. Sie sollten einen Gutschein oder einen Qualifizierungsbonus von Bund, Land oder Kommune erhalten, damit Vertreter von MSO als Multiplikatoren ausgebildet werden und dann in kleineren MSO ihr Know-How anbieten.

Dr. Karamba Diaby:
Ich bin seit 10 Jahren Trainer für das Programm „Eine Welt der Vielfalt“ und habe Erfahrung mit homogenen und heterogenen Gruppen. Ich stehe für den Ansatz „Vielfalt heißt Wertschöpfung“. In gemischten Gruppen kommen vielfältige Perspektiven zusammen und so entsteht ein hervorragender Lernprozess. Homogene Gruppen sollten auf jeden Fall unterstützt werden, wenn das Ziel in einer Fortbildung nur durch eigene Erfahrungen in einem bestimmten Feld erreicht werden kann. Diese Erfahrung habe ich mit Menschen aus unterschiedlichen afrikanischen Ländern gemacht. Die können zwar nicht als homogen betrachtet werden, aber es geht in dem Fall um ihre Erfahrung mit dem Rassismus im Alltag. Es sind Sachverhalte angesprochen worden, die ich in einer gemischten Gruppe nie gehört habe. Mein Fazit: Es sollte beides möglich sein.

Nicole Möhle:
Ich schließe mich ihnen an. Das BAMF ist offen dafür, sowohl herkunftsheterogene und als auch -homogene Fortbildungen zu fördern. Wir wollen in Zukunft mehr Weiterbildungsmaßnahmen für kleine Migrantenorganisationen fördern. Manchmal braucht man einen geschützten herkunftshomogenen Raum, bei anderen thematischen Bezügen ist es vielleicht sinnvoll, im Sinne einer interkulturellen Öffnung und als Vernetzungsangebot auch verschiedene Gruppen zusammen zu bringen.

Fragen aus dem Publikum:

Mahmoud El-Hussein (Arabische Elternunion Berlin):
Ich bin von der Arabischen Elternunion Berlin und vom Arbeitskreis „Neue Erziehung“. Wir haben in der Arbeitsgruppe festgestellt, dass viele Stiftungen keine Kofinanzierung anbieten oder nur begrenzt auf kleinere Projekte. Unser Problem: Wir hatten mit der Regionale Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) in Berlin ein EU-Projekt und sie setzten voraus, dass es eine Kofinanzierung gibt. Deswegen haben wir unsere Antragssumme um die Hälfte reduziert. Meine Frage an das BAMF: Ist eine Kofinanzierung durch das BAMF möglich, kann man vielleicht mit dem BAMF zusammen auch Anträge stellen?

Miguel Vicente (Bundesausländerbeirat):
In der Arbeitsgruppe 4 haben wir über die Nachhaltigkeit diskutiert. Aus meiner Einschätzung ist der Ort, an dem ohne Zweifel am besten Nachhaltigkeit gesichert werden kann, die Kommune. Die Kommunen stehen aber vor der Situation, dass sie aus Eigenmitteln und aus eigenen Ressourcen nicht dazu in der Lage sind. Sie müssen auf andere Ebenen der Länder, des Bundes und auch der EU zurückgreifen. Es bleibt das Problem, dass es im Grunde keine Harmonisierung zwischen Kommune, Land und erst recht nicht mit der EU gibt. Wir haben die optimale Situation, dass sich zumindest politisch im Nationalen Integrationsplan alle drei Ebenen klar zur Förderung von MSO geäußert haben. Das ist schon mal ein Vorteil. Aber in der Umsetzung fehlt noch diese Abstimmung, ohne die eine Nachhaltigkeit nicht erreicht werden kann. Wir reden gerne von Vernetzung. Jetzt kommt mal eine bösartige Frage: Gibt es eine Vernetzung innerhalb der Bun-

desregierung und gibt es eine Vernetzung zwischen Bund, Land und Kommune?

Phillip Egbune (Integrationsbeirat Landkreis Nordhausen):
Gibt es Informationen und Materialien zu Stiftungen und Bundesträgern, die MSO finanzieren? Wo werden die Informationen zusammen getragen und wo kann man die Richtlinien einsehen.

Arzu Altug (Referat für Integration Hannover):
Ich arbeite in einem Referat für Integration in der Landeshauptstadt Hannover. Ich wollte das mit der Kommune und dem Finanzmangel nicht so stehen lassen. Ich denke, es hängt auch ein Stück weit davon ab, was sich die Kommunen überhaupt vorgenommen haben bzgl. der Entwicklung kommunaler Integrationsprogramme. Wir haben diese Phase mit einem kommunalen Integrationsplan für Hannover abgeschlossen. MSO einzubeziehen bedeutet, sie einerseits zu unterstützen und ihnen andererseits die Möglichkeit zu geben den Plan mitzuentwickeln. Mitumsetzten bedeutet auch, dass man Ressourcen freischaufeln muss. Fakt ist, dass die Kommunen an Finanzmangel leiden, aber es gibt immer noch Ressourcen, es gibt die Querschnittsaufgabe Integration und in diesem Kontext ist auch vieles in den einzelnen Ressorts möglich. Das muss nicht immer mit frischem Geld bezuschusst werden.

Antworten aus dem Podium:

Behshid Najafi:
Spezielle Töpfe für MSO sind wichtig, sowohl im Land, in der Kommune und im Bund. Es gibt in NRW z.B. ein Topf für MSO auf dem Land. Es ist nicht viel Geld, vielleicht 200.000,- bis 250.000,- € im Jahr. In unserer AG waren Stiftungen ein wichtiges Thema. Stiftungen sollten zusammen kommen und stärker kooperieren. Ist es möglich, eine Liste von Stiftungen, die Integrationsarbeit fördern, zu erstellen, das wäre für uns eine große Hilfe. Gestern wurde auch angesprochen, dass wir einerseits von gleichberechtigter Teilhabe reden, aber andererseits das Ausländerrecht verschärft wurde. Diese Verschärfung macht unsere Arbeit wesentlich schwieriger. Ich merke in meiner Arbeit, dass es sehr schwierig ist, Integrationsarbeit zu leisten, wenn die gesetzlichen Grundlagen fehlen. Diese Verschärfung hat statt gefunden. Leider.

PD Dr. Ansgar Klein:
Es scheint eine Art Zwei-Welten-Theorie in der Integrationsdebatte zu herrschen; Einerseits wollen wir die Integration stärken, andererseits werden die Aufnahmeregeln verschärft. Da besteht erheblicher Diskussionsbedarf. Meine Bitte an Frau Seeger: Bitte erläutern Sie, ob es eine Art Fachüberblick gibt, welche Stiftungen im Bereich Integration fördernd oder unterstützend unterwegs sind.

Viola Seeger (Robert Bosch Stiftung):
In der Arbeitsgruppe habe ich schon darauf hingewiesen, dass es insgesamt relativ wenige Stiftungen gibt, die auf Antrag fördern und die dann auch explizit MSO in den Blickpunkt rücken. Wir haben bei dieser Bestandsaufnahme nicht die vielen regionaltätigen Stiftungen berücksichtigt. Die sind für Sie als MSO wahrscheinlich auch interessanter als die großen Stiftungen. Was ich anbieten kann ist, dass ich die Frage noch mal in den Bundesverband gebe. Gibt es Informationen, die über das große Programm, das wir in einer kleinen Übersicht zusammengestellt hatten, hinausgehen, die für sie von Interesse sein könnten. Das Ergebnis würde ich dann dem BBE zu Verfügung stellen.

Nicole Möhle:
Ich möchte zu der Frage der Projektförderung die Kofinanzierung ansprechen. Es gibt die Möglichkeit, im BAMF Projekte mit unserem normalen Fördertopf Gemeinwesenorientierte Projekte“ zusammen mit EU-Fonds zu fördern. Wir fördern auch mit verschiedenen Bundesländern zusammen. Wenn sie konkrete Fragen haben, würde ich Sie bitten, in der Projektförderung anzurufen. Die Nummer finden sie unter www.bamf.de.

Dann war die Frage nach der Vernetzung zwischen Bund, Ländern und Kommunen gestellt worden. Im bundesweiten Integrationsprogramm ist das gerade eine Aufgabe, die verschiedenen Ansprechpartner zusammen zu bringen und zu vernetzen und die z. T. schon vorhandenen Programme und Initiativen auf den verschiedenen Ebenen miteinander bekannt zu machen. Ich habe mich beim MSO-Thema bis jetzt hauptsächlich darauf konzentriert, in unsere Veranstaltungen auch MSO einzubinden und das Know-How und die Handlungsbedarfe abzufragen. Wir sind im Integrationsprogramm aber darüber hinaus auch mit verschiedenen Integrationsbeauftragten, Landes- und Bundesministerien im Kontakt. Diese Austausch- und Abstimmungsprozesse werden in Zukunft noch verstärkt werden.

Ich würde auch gerne noch einmal kurz auf den vorhin genannten Zusammenhang zwischen Macht und Partizipation zu sprechen kommen. Gestern nach Herrn Schindlers Vortrag wurde auch als ein Kritikpunkt genannt, dass viele MSO vielleicht gar nicht an unseren Arbeitsgruppensitzungen im Integrationsprogramm teil-

nehmen können, weil sie nur ehrenamtliche Mitarbeiter haben, weil sie die Fahrtkosten nicht aufbringen können und weil sie sich einen Tag von ihrer Arbeit frei nehmen müssen um teilzunehmen. Wir finden, dass Mitarbeit am Integrationsprogramm, an konkreten Handlungsempfehlungen aber auch mitmachen, mitsprechen und mitbestimmen bedeutet. Deshalb legen wir die Veranstaltungen bei Bedarf aufs Wochenende, erstatten die Fahrtkosten und können ehrenamtlichen MSO-VertreterInnen eine Aufwandentschädigung bezahlen.

Dr. Karamba Diaby :
Wir als Bundesausländerbeirat haben die Aufforderung vom Nationalen Integrationsplan aufgegriffen, dass wir uns beteiligen sollen. Wir haben eine Selbstverpflichtung mit 11 Punkten formuliert. Sie steht auf der Webseite des Bundesausländerbeirats: www.bundesauslaenderbeirat.de. Demnächst werden wir veröffentlichen, was unsere Landesverbände für die Erfüllung der 11 Punkte getan haben.

Dr. Claudia Martini:
Zu der Frage Kofinanzierung und der Förderpolitik der Beauftragten auf Bundesebene: Die Integrationsbeauftragte hat einen kleinen Arbeitsstab mit fachpolitischen Aufgaben. Sie ist erst in dieser Legislaturperiode mit zwei Kampagnen in das operative Geschäft eingestiegen. Es gibt bislang weder die Haushaltsmittel noch die notwendigen Strukturen, um umfangreiche Projektmittel zu verwalten und alle Maßnahmen zwischen den Ressorts zu koordinieren. Darüber hinaus ist es wichtig, dass Integration in den jeweiligen Häusern einen eigenen Stellenwert erhält und nicht nur von der Beauftragten bearbeitet wird (Mainstreaming).

Dr. Mohamed Hamdali:
Es gibt wirklich ein Problem der Transparenz. Alle Bundesprogramme zur Förderung der Integration stehen zwar im Internet, aber viele MSO wissen kaum etwas von diesen Programmen, weil es keine professionellen Strukturen gibt. Eine Transparenz über die Förderprogramme wäre sehr wichtig. Deshalb überlegen wir, wie wir in Zukunft Beratungen oder Stellen finden, die MSO bei der Antragstellung unterstützen. Dies müsste nicht nur innerhalb der Verwaltung angesiedelt sein. Auch Professionelle von anderen Verbänden oder freien Trägern könnten diese Aufgabe übernehmen. . Zu der Frage der Kofinanzierung: Sollen die Kommunen hierfür einen Beitrag leisten? Wir dürfen die Kommunen, auch wenn sie finanzielle Probleme haben, nicht aus der Verantwortung lassen.

Fazit

PD Dr. Ansgar Klein:
Wir kommen damit zum Ende der Veranstaltung. Erlauben sie mir einen raschen Rollenwechsel. Es geht jetzt nur noch darum, kurz nach vorne zu blicken. Wir haben eine Agenda, die nach vorne blickt und den weiteren Diskurs und die Praxisentwicklung braucht. Der Diskurs vertieft sich immer mehr. Wir befinden uns hier in einer Kultur der offenen Worte. Es werden Kritikpunkte offen angesprochen und es ist ein Forum entstanden. Das freut uns sehr. Wir möchten dieses Forum als BBE fortsetzen und streben für nächstes Jahr eine weitere Tagung an. Wir hoffen auch weiterhin auf die Unterstützung unserer Partner und haben eine erste Interessenbekundung des Landes Rheinland-Pfalz die Tagung dort durchzuführen. Wir haben, was die inhaltlichen Stichpunkte einer solchen Tagung betrifft, ganz viel mitgenommen und möglicherweise wäre da des Verhältnisses zwischen MSO und Wohlfahrtverbänden in den Vordergrund zu stellen. Das ist ein großes Thema. Da gibt es gute und schlechte Beispiele. Man sollte durch das Feld durchgehen und sehen, wie man die guten Beispiele stärkt und die schlechten zur Geschichte erklären kann. Es ist ein schwieriges, aber lohnendes Thema.

Die Arbeitsgruppe Migration/Integration des BBE ist offen für Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus MSO. Einige Teilnehmer der Tagung sind mit ihren Organisationen schon kontinuierlich dabei. Wer sich also in diesem Diskurs vertiefend beteiligen, möchte ist in unserer AG 5 des BBE herzlich willkommen.

Weitere Publikationen zum Thema

Migrantenorganisationen als Akteure der Zivilgesellschaft: Integrationsförderung durch Weiterbildung

Dokumentation einer Fachtagung am 14. und 15. Dezember 2007 in Nürnberg

Für das bürgerschaftliche Engagement von Migrantinnen und Migranten sind Migrantenorganisationen (MSO) von erheblicher Bedeutung. Wie können MSO besser in die Lage versetzt werden, dieses Engagement zu entwickeln und zu fördern? Die Dokumentation einer Fachtagung des BBE zusammen mit Partnerorganisationen gibt Auskünfte.

Qualifizierungs- und Weiterbildungsbedarfe von Migrantenselbstorganisationen

Dokumentation eines Fachworkshop am 2. Dezember 2006 in Oberhausen

Wie können die Weiterbildungsbedarfe von Migrantenorganisationen (MSO) gelöst werden, um ihre Rolle als Trägerstrukturen für das bürgerschaftliche Engagement von Migrantinnen und Migranten zu stärken? Die Dokumentation der BBE-Fachveranstaltung führt in die Diskussion ein und gibt Handlungsempfehlungen.

Die Materialien können als PDF-Datei im Internet unter www.b-b-e.de/downloads.html abgerufen werden. Als Printversion sind die Materialien, solange der Vorrat reicht, auch über die Geschäftsstelle des BBE erhältlich:

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, Bundesgeschäftsstelle
Michaelkirchstr. 17/18
10179 Berlin

Impressum

Herausgeber: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)
Michaelkirchstr. 17/18
10179 Berlin
Internet: www.b-b-e.de

V.i.S.d.P.: PD Dr. Ansgar Klein (BBE)
Redaktion: Prof. Dr. Siglinde Naumann

Layout & Satz: Regina Vierkant
Fotos: Regina Vierkant
Druck: Laserline, Berlin

Arbeitsgruppe Migration/Integration des BBE

Susanne Huth: susanne.huth@inbas-sozialforschung.de
Birgit Jagusch: info@idaev.de